

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

13 Opfer einer Fördererfortatastrophe.

Auf Zeche Ewald bei Recklinghausen.

Gerüsteinsturz im Norden Berlins.

Bericht auf der 2. Seite.

Ein Fördererfortunglück, das zu den schlimmsten Katastrophen dieser Art gehört, ereignete sich heute früh auf der Zeche Ewald in Erkenschwid bei Recklinghausen. Zwei Fördererforte stürzten in die Tiefe. Nach den vorläufigen Feststellungen waren die beiden Fördererforte insgesamt mit 48 Mann besetzt. Hier von sind 13 Mann tot, die übrigen sind mehr oder minder schwer verletzt.

Im einzelnen wird zu dem Unglück gemeldet:

Recklinghausen, 1. März.

Der amtliche Bericht über das Grubenunglück lautet: Heute morgen gegen 6 Uhr ging zu Beginn der Schicht I der Zeche Ewald, wahrscheinlich infolge Versagens des Teufenziegers, der westliche aufgehende Fördererfort unter die Seilscheibe. Der östliche niedergehende Fördererfort wurde in die Verjüngung der Schachtparalatten im Schachtlumpf gestürzt. Nach vorläufigen Feststellungen waren die beiden Fördererforte mit insgesamt 48 Mann besetzt.

Hier von sind 13 Mann tot.

Diese sind geborgen. Die übrigen sind, soweit sie schwer oder leicht verletzt sind, dem Krankenhaus zugeführt worden.

Die bergbehördliche Untersuchung ist eingeleitet.

Das Unglück von Recklinghausen ist wohl das schwerste Fördererfortunglück der letzten drei Jahre. Im Bergwerk ist die Ziffer der Verunglückten immer verhältnismäßig hoch gewesen, zumeist waren die Unglücksfälle auf schlagende Wetter zurückzuführen. So verunglückten infolge von Kohlenstaubexplosionen am 28. Januar 1907 auf der Grube Räder bei Saarbrücken 148 und bei einer Kohlenstaubexplosion am 12. Januar 1908 auf der Zeche Raddob bei Hamm 360 Bergleute.

Die schwersten Fördererfortunglücksfälle

waren die in kurzen Abständen am 26. März 1925 auf der Zeche Rebaug bei Merlenbach im Saargebiet und am 4. April auf der Zeche Matthias Stinnes I in Carnap. Das Unglück auf der Zeche Rebaug hat 54 Todesopfer gefordert. Das Seil des Fördererfortes riß in den Nachmittagsstunden des 26. März. Dadurch waren zunächst 80 Bergleute von der Außenwelt abgeschlossen; nach unglücklichen Anstrengungen gelang es den Bergarbeitern, noch am gleichen Tage 30 ihrer Kollegen dem sicheren Tode zu entreißen. 50 Bergleute konnten nicht gerettet werden, und von den 30 Geretteten starben vier im Krankenhaus. Unter Beteiligung einer ungeheuren Menschenmenge wurden die Opfer dieser Grubenkatastrophe beigesetzt; die lothringischen Bergarbeiterorganisationen proklamierten für den Tag der Bestattung eine 24stündige Arbeitsruhe.

Das zweite Grubenunglück, bei dem durch Abstürzen des Fördererfortes 12 Bergleute getötet worden sind, ereignete sich am 4. April 1925, früh 6 Uhr, auf der Zeche Matthias Stinnes I und II in Carnap. Ein mit 70 Bergleuten besetzter Fördererfort stürzte infolge Seilbruchs in die Tiefe. Die sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten wurden mit aller Energie durchgeführt; bis 11 Uhr vormittags wurden drei Tote und 86 Schwerverletzte geborgen. Das Unglück ereignete sich zu Beginn der Seilschicht. Die Fördermaschine verlor die leere Fördererfort fuhr in die Seilscheibe, während der mit 70 Mann besetzte zweite Fördererfort in den Sumpf hinabfuhr. Bei dem Anprall wurde die unterste Etage des Fördererfortes eingedrückt. Die Befahrung der drei obersten Etagen des verunglückten Fördererfortes konnte bald geborgen werden; die Bergleute, die in der untersten Etage eingeklemmt waren, fanden den Bergmannstod.

Zu diesem Unglück schrieb damals der „Vorwärts“: „Man wird natürlich erklären, daß alle Vorschriften beobachtet worden sind, und daß ein unberechenbarer technischer Fehler das Unglück verschuldet habe. Damit schafft man aber nicht die Tatsache aus der Welt, daß gerade auf den Stinnes-Zechen

ein unerhörtes Antreibersystem herrscht,

das naturwissenschaftlich zu solchen Katastrophen führt. So ist Pflicht der Regierung unseres Parlamentes, endlich die Forderungen der Bergarbeiterverbände bezüglich der Grubenkontrolle, die von der sozialdemokratischen Fraktion des Preussischen Landtags in Form eines Antrages gestellt worden sind, anzunehmen und durchzuführen. Und zwar auf dem schnellsten Wege.“

In den letzten drei Jahren ist durch Mitwirkung der sozialdemokratischen Fraktion im Reichstag und im Landtag und vor allem ihrer Mitglieder, die selbst das Bergarbeiterleben kennen, vieles erreicht worden. Noch immer aber fehlt ein ausreichender Schutz für den Bergarbeiter. Ein Antreibersystem zwingt ihn immer wieder, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen außer acht zu lassen;



Menschenansammlung nach einem Grubenunglück.

der Raubbau der Kohlenmagnaten ist letzten Endes schuld an der großen Unglücksziffer bei den Bergwerken. Die Technik ist heute imstande, einwandfrei arbeitende Maschinen aufzustellen, die das Leben der Bergleute nicht unnötig aufs

Spiel setzen. Eine strenge Untersuchung muß eingeleitet werden, um festzustellen, ob die technischen Maschinen unter ständiger Kontrolle standen und ob alles getan wurde, um einem derartigen Unglück vorzubeugen.

Das Dunkel bei der Reichswehr.

Beröffentlichung des Phoebus-Berichts gefordert!

Die Rebellschleier beginnen zu zerreißen, die über den dunklen Geschäft des Reichswehrministeriums gebreitet worden sind. Die unermüdlige Arbeit der Sozialdemokratie um die Aufhellung jener Vorgänge, die sich an den Namen des Kapitäns Lohmann knüpfen, hat heute einen sichtbaren Erfolg gebracht. Der Hauptauschuss des Reichstags hat mit 12 gegen 7 Stimmen die Veröffentlichung des Sämisch-Berichts gefordert.

Phoebus-Film, Bacon-Gesellschaft, Luftfahrt: sie bezeichnen einige der trüben Gewässer, deren Quellen im Reichswehrministerium zu suchen sind. Und sie nicht allein!

Es handelt sich hier nicht bloß um die finanzielle Auswirkung dieser dunklen Geschäfte. Obwohl es schlimm genug ist, daß das Reich den Schaden bezahlen soll. Und dieser Schaden macht nicht nur 7 bis 8 Millionen aus, die im Nachtragsetat gefordert werden, er wird die Höhe von 20 bis 30 Millionen Mark erreichen, wie es von den Vertretern der Sozialdemokratischen Partei festgestellt worden ist.

Aber weit schlimmer als diese finanzielle Mißwirtschaft, die, aus geschäftlicher Unfähigkeit geboren, zu geschäftlicher Korruption geführt hat, ist ihr politischer Hintergrund. Hanseatengeist war es, wie der neue Reichswehrminister Broener entzweifelnd bemerkt hat, der den Kreis um Lohmann auf den Weg der Heimlichkeit gedrängt hat. In Wirklichkeit aber war es jener Geist, der im Baltikum geboren

wurde und in Küstrin zur letzten übel duftenden Blüte kam! Dieser Geist muß beseitigt werden, nicht nur in der Reichswehr, auch in der Reichsmarine!

Der Fall Phoebus vor dem Ausschuss.

Heute begann im Ausschuss für den Reichshaushalt die seit langem mit Spannung erwartete Erörterung der Phoebus-Angelegenheit. Der sozialdemokratische Abg. Heinig eröffnete die Debatte, indem er zunächst auf die klare und blinde Erklärung des Reichstanzlers im Plenum Bezug nahm, daß sowohl die Phoebus-Angelegenheit als alle mit ihr in Beziehung stehenden weiteren Unternehmungen abgebrochen und glatt liquidiert werden sollen. Mit dieser umfassenden Erklärung des Reichstanzlers kontrollierte in nicht angenehmer Weise die Erklärung, die der Reichswehrminister bei Beratung des Wehrrats gegeben habe. Denn diese letztere Erklärung sei allein auf die Phoebus-Angelegenheit abgestellt gewesen und habe versucht, die Schuld für die ganze Angelegenheit mit allem Drumm und Dran auf die Person des Kapitäns Lohmann abzuwälzen. Die Sozialdemokratie richtete ihren Kampf vorwiegend gegen einzelne Männer als gegen den Geist, der im Ministerium, besonders in der Seetransportabteilung, herrsche. Er glaube, aus verschiedenen ihm bekannt gewordenen Tatsachen den Schluß ziehen zu können, daß

die Vorgehensweise des Kapitäns Lohmann von seinen Plänen und von seinem Tun unterrichtet waren, und trotzdem nicht das geringste getan haben, um Lohmann in seinem Vorgehen zu hindern.

Er möchte hier nur an die eine Tatsache erinnern, daß die ersten

Bürgerchaften in der Phobus-Sache ja mit voller Genehmigung des Ministeriums gegeben seien.

In der heutigen Debatte müßte auch die wichtige Frage gestellt werden, welche Funktionen denn die ganzen Gründungen von Kapitän Lohmann erfüllen sollten. Wenn einer Stelle, wie hier der Transportabteilung des Marineministeriums, große Summen aus den verschiedensten Quellen zur Verfügung stehen, so bestche doch immer die

Gefahr von Unregelmäßigkeiten, ja von Korruption.

Dah in die Hände des Kapitän Lohmann Gelder aus den verschiedensten Quellen geflossen seien, Ursonde, Staatsmittel und dergleichen, werde nicht bestritten werden können. Wie seine Partei gehört habe, sollen aber dem Kapitän Lohmann auf Seiten der Landwirtschaft und der Industrie erhebliche Mittel zugesprochen sein. Nach allem, was er gehört habe, sei

In den Lohmannschen Gründungen mit unerschütterter Verschwendung gewirtschaftet

worden. Manche dieser Gründungen seien so lächerlicher Art, daß ihr einziger wirklicher Zweck nur der sein konnte, bestimmten Männern hochdotierte Stellen zu schaffen. Es sei ja eine Erfahrungssache, daß überall, wo die Allegalität herrsche, Verschwendung getrieben werde. Der Sozialdemokratie liege nichts an einem Skandal. Aber sie müsse sich auf das Schrofste dagegen wenden, daß hier ein Offizier in die Wüste geschickt werden solle, damit man hinterher ähnlich so weiterwirtschaften könne, wie er es getan habe.

Das Marineministerium scheine die Tatsache nicht zu kennen, daß in jeder Spekulation immer der Zwang zu größerer Ausdehnung und zu neuen Spekulationen liege. Wenn das der hantelnde Geist sein solle, den der Wehrminister an Kapitän Lohmann so gelobt habe, dann wären Hamburg und Bremen schon pleite. Er möchte hoffen, daß der Präsident des Rechnungshofes sich nicht irgendwelchen sogenannten politischen Notwendigkeiten fügen werde. Jedenfalls beantrage er namens seiner Parteifreunde alsbaldige Vorlegung des Untersuchungsberichtes von dem Präsidenten Goemisch. Er bitte weiter um eine genaue Auskunft darüber, wie die vom Reichskanzler angeforderte Kontrollinstanz für das Wehrministerium eigentlich arbeiten solle.

Der Reichswehrminister habe in seiner Programmrede erklärt, daß die Reichswehr nichts sein solle als ein dienendes Glied der deutschen Republik. Betrachte man indessen den ganzen Komplex der jetzt hier zur Erörterung stehenden Fragen,

so gehe daraus hervor, daß die Reichswehr politischen Selbstwillen habe und eigene politische Zwecke verfolgen wolle.

Der kommunistische Abgeordnete Stöcker beantragte darauf, den sozialdemokratischen Antrag auf alsbaldige Vorlegung des Untersuchungsberichtes dahin zu erweitern, daß die Vorlegung sofort zu erfolgen habe. Nach einer kurzen Erklärung des Reichswehrministers, daß er sich zu diesen Anträgen nicht äußern könne,

Lohmanns Geschäfte.



Wird Reichswehrminister Groener mit dieser Hydra fertig werden?

sondern die Entscheidung darüber dem Kabinett überlassen müsse, wurde der Antrag mit den Stimmen der Sozialdemokraten, Demokraten und Kommunisten, das heißt mit 12 gegen 7 Stimmen, angenommen.

Die Deutsche Volkspartei und die Wirtschaftspartei enthielten sich der Abstimmung. Für das Zentrum erklärte der Abg. Erling, daß sie gegen den Antrag auf sofortige Vorlegung gestimmt hätten, weil sie die Verpflichtung fühlten, vor einer solchen Abstimmung mit dem Reichskanzler Fühlung zu nehmen. Im übrigen ständen sie mit den Sozialdemokraten und den Kommunisten auf dem Standpunkt, daß in dieser Frage rückhaltlose Klarheit und Offenheit unbedingt geboten seien. Auf Vorschlag des Vorsitzenden wurde die Beratung der Phobus-Angelegenheit bis zu einer Erklärung der Regierung über die Vorlegung der Denkschrift abgebrochen.

D. diese Fremdwörter! Keulich diktierte ein bekannter Autor: „Die Stellung des Zentrums bleibt so lange unerschütterlich, als der Kaplan Führer der katholischen Frauenvereine und Jungfrauenkongregationen bleibt.“

Das ahnungslose Fräulein tippt: „Die Stellung des Zentrums bleibt so lange unerschütterlich, als der Kaplan Führer der katholischen Frauenvereine und Jungfrauenkongregationen bleibt.“

Und, wahrhaftig! So war es tags darauf auch in einigen Zeitungen zu lesen!

In den Schornstein gestürzt.

Mit dem Gerüst in die Tiefe. — Zwei Tote.

Ein folgenschwerer Gerüstesturz, bei dem ein Arbeiter getötet und ein anderer lebensgefährliche Verletzungen erlitt, ereignete sich heute vormittag im Norden Berlins auf dem Grundstück Scheringstr. 2/7. Folgende Einzelheiten werden hierzu bekannt:

Auf dem Gelände Scheringstr. 2/7 hat die Berlinia-Autobetriebs-Kittengesellschaft ihre Werkstätten und Läger. Inmitten des Gebäudekomplexes liegt ein älteres Maschinenhaus mit zwei etwa 50 Meter hohen Schornsteinen, die wegen ihrer Bauart abgetragen werden sollten. Mit dem Abriß wurde ein Berliner Bauunternehmer beauftragt, der vor drei Tagen mit den Arbeiten begann. Innerhalb des einen Schornsteins wurde ein Gerüst angebracht und von hier aus die Gesteinsmassen gelöst. Die abgelagerten Mauerreste wurden im Innern des Schornsteins herabgeworfen und aus dem zu ebener Erde liegenden Schacht von Zeit zu Zeit fortgeräumt.

Heute früh wurden die Arbeiten von den beiden Maurern Will Hase aus der Kirchbachstr. 18 und Adolf Magendorf aus der Adlerstraße 61 fortgesetzt. Der Schornstein war bereits um etwa 12 Meter abgetragen, als sich gegen 10 Uhr, kurz nach der Frühstückspause, das entsetzliche Unglück ereignete.

Unter großem Getöse brach das Gerüst, auf dem die Maurer in schwindelnder Höhe arbeiteten, plötzlich zusammen und rief beide aus 40 Meter Höhe mit in die Tiefe.

Mehrere Schloßer der „Berlinia“ eilten sofort zur Hilfe und befreiten die Verunglückten aus ihrer entsetzlichen Lage und brachten sie

durch die Schachtdöffnung ins Freie. Hase, der einen Schädelbruch und schwere äußere Verletzungen erlitten hatte, war bereits tot. Der zweite Verunglückte, Magendorf, hatte ebenfalls fürchterliche Verletzungen erlitten. Er wurde durch einen Wagen des Städtischen Rettungsdienstes in das Lazarus-Krankenhaus übergeführt und sofort nach seiner Einlieferung einer Operation unterzogen. Leider besteht wenig Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.

Ueber die Ursachen des Unglücks wurde sofort eine polizeiliche Untersuchung eingeleitet. Ein Augenzeuge, der bei der Autobetriebsgesellschaft beschäftigt ist, gibt über den Hergang des Unglücks folgende Darstellung: Hase und Magendorf hatten gerade einen Steinblock hinabgeworfen, als sich in selbigen Augenblick ein anderer großer Mauerblock löste. Der Versuch, den Block abzufangen, mißlang; er durchschlug den Boden des Gerüsts, das durch die Wucht des Aufpralls zusammenstürzte und die Arbeiter mit in die Tiefe rief.

Obgleich die Ursache und die Schuldfrage nach keineswegs einwandfrei geklärt ist, hat es den Anschein, als ob das Gerüst in dieser Höhe, wo gerade bei Abrißarbeiten mit unglaublichen Hölzchenlasten gerechnet werden muß, nicht den notwendigen Anforderungen entsprach.

Wie uns kurz vor Redaktionsschluß mitgeteilt wird, ist auch der verunglückte Arbeiter Magendorf, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, um 113 Uhr im Lazarus-Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Bersammlung der Streikenden.

Die Werkzeugmacher von Siemens.

Die streikenden Werkzeugmacher der in Siemens-Jahresstadt gelegenen Werke des Siemens-Konzerns hatten heute vormittag in Sternsfelde eine Streikerversammlung. Der Bevollmächtigte des Metallarbeiterverbandes Ulrich schilderte den Verfassenden eingehend die Vorgeschichte dieses Konflikts und zeigte an der Verhandlungstafel der Unternehmer, daß die Berliner Metallindustriellen nichts getan haben, um den Konflikt auf friedlichem Wege beizulegen. Sie haben sich im Gegenteil bei jeder Verhandlung aufs hohe Pferd gesetzt und durch die glatte Ablehnung der berechtigten Forderungen die Werkzeugmacher geradezu zum Streik herausgefordert, ansehend in der Hoffnung, daß die Werkzeugmacher mit dem Streik nur drohten, ihn aber nicht geschlossen aufnehmen würden.

In dieser Hoffnung ist besonders die Firma Siemens arg getäuscht worden, die sich immer so gern rühmt, mit „ihren“ Arbeitern im besten Einvernehmen zu leben. Der Streik wird in allen Betrieben mit einer munteren Tätigkeit geführt. Ulrich versicherte, daß die Organisation von den ausgesetzten Forderungen nicht abgehen, sondern vielmehr alles daran setzen werde, daß durch diesen Kampf mit dem entwürdigenden Entlohnungssystem der Berliner Werkzeugmacher endlich Schluß gemacht wird.

In der Diskussion legten die Streikenden eine vorzügliche Kampfschrittung an den Tag. Aus allen Diskussionen sang das unbedingte Vertrauen durch, daß die Organisation ihre Taktik wohl erwogen und auf die Erreichung des größten Erfolges abgestellt habe.

Freitag Verhandlungen für die Siemens-Werke.

Der Schlichtungsausschuß für Groß-Berlin hat die Leitung der Firmen Siemens u. Halske sowie Siemens u. Schuckert, ebenso wie den Gesamtbetriebsrat dieser Werke für Freitag vormittag zu Verhandlungen über eine eventuelle Verständigung im Werkzeugmachereinstreik geladen.

Die Freigabebill.

Der Inhalt des amerikanischen Gesetzes über die beschlagnahmten Vermögen.

Der gewane Bericht der nordamerikanischen Freigabebill, die nun von beiden Häusern des Kongresses angenommen worden ist, liegt in Berlin noch nicht vor und es kann daher über die Form der einzureichenden Ansprüche noch nichts mitgeteilt werden. Das wird jedoch bald möglich sein und dann werden die Anspruchsberechtigten darauf zu achten haben, daß sie die verhältnismäßig kurzen Anmeldefristen nicht veräumen.

Grundsatz des nordamerikanischen Freigabegesetzes ist, daß alles im Krieg beschlagnahmte reichsdeutsche Eigentum bis zu 80 Proz. zurückerstattet wird, während die restlichen 20 Proz. zur Befriedigung nordamerikanischer Ansprüche an Deutschland und an reichsdeutsche zugeführt werden. Bei den beschlagnahmten Schiffen, Patenten und Funktionen ist die Rückgabe auf 100 Millionen Dollar nach oben begrenzt; sollten die zu erfüllenden Ansprüche diesen Betrag überschreiten, so wird ein besonderer nordamerikanischer Schlichter eine entsprechende prozentuale Herabsetzung dieser Entschädigungsbeträge vornehmen. Für sämtliche Ansprüche gilt, daß möglichst bald 80 Proz. des Schädenerfolges oder des zurückgehaltenen Eigentums ausgezahlt werden, der Rest später.

Die nordamerikanische Freigabebill ist auch für diejenigen Reichsdeutschen von Wichtigkeit, die nicht selbst bares Geld oder alten Besitz von ihr zu erwarten haben, weil sie bei Ausbruch des Krieges mit Nordamerika weder Besitz noch Ansprüche in den Vereinigten Staaten gehabt haben; aber der Rückfluß beträchtlicher Güter an die deutsche Wirtschaft hat natürlich seine Wirkungen auch für die Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeit der deutschen Industrie.

Wenn jetzt Nordamerika die Liquidation einstellt und sogar wieder gutmacht, so erinnert man sich, daß im Artikel 297 des Versailler Friedens die ehemaligen Kriegsgegner Deutschlands sich die Enteignung deutschen Besitzes vorbehalten haben. Von dieser Ermächtigung haben eine ganze Reihe von Staaten überhaupt keinen Gebrauch gemacht, sondern sofort darauf verzichtet, nämlich Brasilien, Rußland, Bolivien, Ecuador, Nicaragua, Honduras, Guatemala, Uruguay, Peru und Panama.

Andere Staaten, als erster China 1920, haben nach und nach das beschlagnahmte deutsche Eigentum ganz oder zum großen Teil zurückgegeben oder entschädigt. Am wenigsten Entgegenkommen auf diesem Gebiete haben bis jetzt Belgien und Großbritannien bewiesen, das letztere hat einstweilen nur den Hausrat derjenigen Reichsdeutschen freigegeben, die durch den Krieg in England überführt worden sind.

Reils erster Reinfall.

Die Tips versagen — per Saldo 47 Mark minus.

Heute früh fand die Nachprüfung des „tatsüchlichen Wattsystems“ von Arthur Reil durch das Schöffengericht Mitte statt, vor dem sich Arthur Reil gegenwärtig unter der umfangreichen Betrugsanfrage zu verantworten hat.

Bekanntlich hatte Reil in der letzten Sitzung am Dienstag, nachdem er in einem Zimmer eingeschlossen worden war, für die Rennen des Tages in Frankreich eine Liste der vermeintlichen Sieger zusammengestellt, und das Gericht hatte diese Liste in Bewahrung genommen. Reil hatte für vier Rennen je vier Pferde auf Sieg und ebensoviel auf Platz benannt, und mit einem Einsatz von einer Mark eine Staffelform der Einsätze bis zu acht Mark beim vierten Rennen vorgenommen. Nach seiner Behauptung mußte sich nun ein hoher Gewinn ergeben. Wie es sich heute zeigte, kam es ganz anders. Zwar behauptete Reil zu Beginn der Sitzung, daß das erste Ergebnis seiner Wetten auf dem Doppel mit einem Gewinn von 20 Prozent abschließe. Unter allgemeiner Heiterkeit aller Fragesteller und nicht minder des vorwiegend auf dem grünen Rasen schuldigen Publikums im Zuschauerraum stellten jedoch die Rennschereffizienten, Kriminaloberinspektor v. Mantuffel und Rechtsanwalt und Notar Reinschagen im Gegenteil fest, daß die erste Erprobung des Staffelsystems Reil mit einem Verlust von 47 Mark abschließe. Reil konnte darauf nichts weiter erwidern, als daß man das Endegebnis seiner Wettperiode abwarten solle. Er wird heute wieder eine neue Liste aufstellen, und in dieser Weise noch etwa acht bis zehn Tage fortfahren.

Interessant war auch die Vernehmung des Filialvorstehers Güters von der Filiale in der Alexanderstraße. Dieser Zeuge hatte sich mit 1000 Mark Interesseneinlage an dem Sportunternehmer Reil beteiligt. Er würde aber das Geld nicht, wie er sagte, riskiert haben, wenn er gewußt hätte, daß Reil nicht richtige Wetten abschloß, sondern nur theoretisch wettete. Der Sachverständige Reinschagen hielt dem Zeugen, der ihm als alter Kennwetter bekannt sei, vor, daß er sich doch bei seiner Sachkunde ausrechnen konnte, daß, wenn Reil bei jedem Rennen vier Pferde auf Sieg und Platz setzte, ein Gewinn nicht herauskommen könne. Der Zeuge mußte das zugeben. Ein Gewinn wäre nur möglich gewesen, wenn der Sieger mit einer sehr hohen Quote bei einem ganz besonders hohen Einsatz herausgekommen wäre. (Reil wettete aber alle Pferde mit gleichem Einsatz.) Bei den Platzwetten gab der Zeuge zu, daß schon mindestens ein gewetztes Pferd im Wegfall kommen mußte und daß man damit rechnen müsse, daß mehrere von den gewetzten Pferden unter „ferner Liegen“ stüelen.

Durch Draht und Funk.

Auf die kleine Anfrage eines Arbeiterparteilers, ob angefaßt der Verbannung des Sinowjew-Flügels die britische Regierung die Beziehungen mit der Sowjetregierung wieder aufnehmen wolle, erwiderte Chamberlain, daß sich das Verhältnis Rußlands zu England noch nicht genügend geändert habe. Wenn die Sowjetregierung bereit sei, die Nicht-Einmischung in Englands innere Verhältnisse zu garantieren, solle sie das der englischen Regierung auf diplomatischem Wege (also über eine befreundete Regierung) bekanntgeben.

Paris kündigt die endgültige Festlegung eines französisch-spanischen Übereinkommens über die Tanager-Verwaltung an. England und Italien werden eingeladen, sich dem Übereinkommen anzuschließen. Dazu wird eine Viermächte-Konferenz in Paris stattfinden.

Die Meldungen über eine baldige Rückkehr Spaniens in den Völkerbund häufen sich, ohne daß ihnen amtlich von Madrid widersprochen wird.

Der Amnestie-Ausschuß der französischen Kammer lehnte den sozialistischen Amnestie-Antrag für politische Vergehen mit 8 zu 4 Stimmen ab.

In Bohnisch-Oberschlesien entschied der Präsident der gemischten Kommission Calonder zugunsten eines vor drei Jahren gestellten Schulantrages der deutschen Kinderheit. Solange hatten die polnischen Behörden die Beschaffung der Unterlagen für die Entscheidung verweigert.

In Marokko wurde ein amerikanischer Viehtransport von Truppen Sandinos überfallen. Vier Amerikaner wurden getötet und das gesamte Vieh geraubt.

In Saarbrücken wurden 4000 Bergarbeiter wegen angeblichen Abzahnungsmangels von der französischen Grubenverwaltung entlassen.

Sturm auf die Futterkrippe.

Die Deutschnationalen kühn handeln aus Wahlkampf.

Der Bürgerblock plant noch kurz vor seinem endgültigen Ende eine große Schiebung. Man will noch möglichst viele Parteifreunde auf Kosten der Steuerzahler in höhere Beamtenstellen befördern oder neu unterbringen. Urheber dieses Planes ist die Deutschnationale Volkspartei, die von dem baldigen Ende ihrer Herrlichkeit selbst am festesten überzeugt ist. Boreck hat das Zentrum abgewinkt, sich den deutschnationalen Wünschen restlos gefügig zu zeigen. Aber schließlich kennt auch die Deutschnationale Volkspartei ihre Poppenheimer. Sie hat sich deshalb am Mittwoch an die Zentrumsfraktion gewandt und ihr für den Fall, daß zahlreiche schwarz-weiß-rote Parteigänger noch vor dem 20. Mai an die „Futterkrippe“ gelangen, ihre Zustimmung zu jeder Beförderung von Zentrumsanhängern in den von Zentrumsministern geleiteten Ministerien zugesagt.

Man kann gespannt sein, ob das Zentrum dieses Geschäft mit den Bankrottgeuren eingehen und die Zustimmung noch verschärfen wird, die im Bande wegen seiner engen Interessenverknüpfung mit der äußersten Rechten bereits jetzt besteht.

Jeßner und das Zentrum.

Ein Mißtrauensvotum aus Versehen.

Am Mittwoch wurde im Hauptausschuß des Preussischen Landtags u. a. auch ein deutschnationaler Antrag angenommen, der eine Mißtrauensvotumgebung gegen den Intendanten der Berliner Staatstheater, Paul Jeßner, bedeutete. Die Reichspresse triumphiert, weil auch das Zentrum diesem Antrag seine Zustimmung gab. Jetzt stellt die „Germania“ fest, daß diese Zustimmung verheerend erfolgt ist und „der angenommene Antrag der Haltung des Zentrums gegenüber dem Intendanten Jeßner nicht entspricht“. Die Regierungsparteien würden im übrigen bei der Beratung des Kultusetats im Plenum Gelegenheit nehmen, den durch die rasche Folge der Abstimmung entstandenen Irrtum richtig zu stellen.

Die deutschnationale Presse hat also wieder einmal zu früh frohlockt.

Fleischerläden Sonntags geschlossen!

Eine neue Polizeiverordnung.

Den Bestrebungen der freien Gewerkschaften ist es gelungen, für fast alle Beschäftigten die vollständige Sonntagsruhe im Berliner Handelsgewerbe einzuführen. Nach Anhörung der beteiligten Organisationen hat nun der Polizeipräsident durch Verordnung bestimmt, daß der Sonntagsverkauf von Fleisch- und Wurstwaren und die Beschäftigung von Angestellten, Lehrlingen und Arbeitern ab 1. März nicht mehr gestattet ist. Am kommenden Sonntag werden also zum ersten Male sämtliche Fleischläden geschlossen sein. Die Frauen besonders werden sich daran tun, sich darauf einzurichten.

Wenn diese Neuerung zuerst etwas unbequem sein sollte, der möge bedenken, daß endlich einmal Tausende von Arbeitern und Angestellten im Fleischerhandwerk in den Genuß der Sonntagsruhe kommen. In fast allen deutschen Mittel- und Großstädten ist schon seit Jahren die vollständige Sonntagsruhe durchgeführt und Konsumenten und Geschäftsinhaber haben sich sehr schnell daran gewöhnt. Auch die Berliner Hausfrauen werden sich bald damit abfinden und ihre Einkäufe zum Sonntag am Tage zuvor besorgen.

Der Zentralverband der Angestellten schreibt uns:

Die im Handelsgewerbe beschäftigten Angestellten und Arbeiter sind bisher noch immer von der völligen Sonntagsruhe ausgenommen. In jedem Regierungsbezirk sind die Bestimmungen über die Sonntagsruhe bisher anders ausgelegt worden. Innerhalb der Provinz Brandenburg einschließlich Berlin war es bisher nur der Regierungsbezirk Frankfurt a. d. Oder, der die Sonntagsruhe richtig durchgeführt hat. Nachdem es nunmehr gelungen ist, eine neue Verordnung des Polizeipräsidenten für Groß-Berlin zu erreichen, durch die die Sonntagsruhe der Angestellten im Handelsgewerbe gesichert ist, ist es nun noch der Regierungsbezirk Potsdam, der an seiner überholten Verordnung vom April 1919 festhält.

Die widersprechenden Bestimmungen in Berlin und im Regierungsbezirk Potsdam werden sich besonders unangenehm in den Grenzgebieten Groß-Berlins bemerkbar machen. Der Bau Brandenburg des Zentralverbandes der Angestellten ist deshalb an den Regierungspräsidenten in Potsdam herangetreten, um endlich auch eine Änderung für dieses Gebiet herbeizuführen.

Der sozialdemokratische Abg. Tempel,



der am Mittwoch im Reichstag eine ausgezeichnete Rede zum Etat des Reichsernährungsministeriums hielt.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdruck verboten.) Keine wesentliche Änderung. — Für Deutschland: Im äußersten Westen meist bewölkt mit etwas Niederschlag, demlich mild; in Mittel- und Ostdeutschland Fortdauer des heiteren Wetters mit Nachfrösten.

Problem des Bewegungsdramas.

„Die Berufung.“ Von Hertha Feist.

Die am nächsten Sonntag, dem 4. März, mittags 12½ Uhr, im Theater am Bülowplatz stattfindende Tanzmatinee der Volkshöhne bringt die Aufführung des Bewegungsdramas „Die Berufung“ von Hertha Feist. Lieber die künstlerischen Absichten und Ziele dieser neuen Form des Tanzdramas sendet uns die Komponistin auf unseren Wunsch die nachstehenden programmatischen Ausführungen.

In den vier Akten, die ich „Die Berufung“ nenne, wird in tänzerischer Gruppenform dargestellt, wie ein überragender Mensch, der erfüllt ist von Liebe und Götterfreudigkeit, bemüht ist, allen Menschen seine Erkenntnisse zu übermitteln.

Die Menge lebt in Gruppen, aber dumpf, isoliert und gemeinschaftlos untereinander. Jeder einzelne ist in seiner Tätigkeit befangen und bemerkt nichts vom anderen. Der liebende Mensch will ihm zu eigenem Tun, zu eigenem Wesen verhelfen, und ihn in Gemeinschaft zu den anderen bringen. Er erlebt es, daß die Individuen, die scheinbar selbständig wurden, sich selbst überlassen



Eine Gruppe aus „Die Berufung“.

einerseits ihn nachahmen, andererseits sich Macht aneignen wollen. Und er muß sehen, daß sie da, wo sie die Macht erlangen, diese mißbrauchen; bis sie sich schließlich durch den Mißbrauch der Gewalt selbst vernichten bis auf einige wenige, die nun im höheren Sinne zur Gemeinschaft berufen sind.

Durch den ganzen Reigen spielen die hellen und dunklen Gestalten im Widerstreit. Sieghaft bleiben die hellen Gestalten. Das Ganze ist symbolisch aufzufassen. Deshalb sind Masken gewählt. Der Bildhauer Wolf Dietrich Stein hat das Problem der Maske in ganz freier, phantastischer Form gelöst, die dem Bewegungsinhalt der einzelnen Gruppen entspricht. Masken wurden also gewählt, nicht damit eine mimisch-menschliche Gestalt sich produziert, sondern damit die Gestalt als absoluter Ausdruck einer Wesenhaftigkeit hervortritt. Die Masken können etwas Klareres, Absoluteres wiedergeben, als es ein menschliches Gesicht geben könnte. Beim menschlichen Kopf bleibt man hängen an den einzelnen individuellen Gebärden, die schön, häßlich, edel, hart oder weich, gespannt oder geschwungen sein können. Die Maske verbirgt das Individuelle und erleichtert es dem Beschauer, das Wesentliche zu erfassen. Es ist nicht so aufzufassen, als sei die Maske etwas vom Körper zu Trennendes; sie ist gleichsam aus dem Körper herausgeboren, aus der Bewegungskraft des einzelnen Bewegungsausdrucks gestaltet, kubische Kristallisation des Bewegungsthemas eines Körpers in physiognomischer Hinsicht. Sie entspricht vollkommen dem Bewegungsausdruck.

Ebenso sind die Farben der Kostüme derart abgestimmt, daß sie auch aus dem Wesen der Bewegung heraus kristallisiert erscheinen. Die Musik (von Reife) ist in Anlehnung an Motive vom „Heiligen Berg“ und „Berlin“ komponiert. Sie ist vom Bewegungsausdruck nicht zu trennen. Sie entspricht dem körperlichen Bewegungsablauf und bildet die Ergänzung zu der Bewegungskomposition.

Das ganze Bewegungsfestmahl soll — das ist meine Absicht — zu dem sprechen, der rhythmische Bewegungen empfinden kann und mitführend erlebt. Es ist klar und verständlich, ohne Pantomime zu sein und Handlungen wiederzugeben, gerade weil es ohne jede äußere Handlung ist, nur zusammengehalten durch den organischen Bewegungsablauf, der durch die Bewegungsthematik hindurchfließt. Es ist eine Bewegungsrichtung, die, weil sie die ganze Erlebnisstufe des menschlichen Ringens in sich birgt, ein „Bewegungs-drama“ genannt werden kann.

Wieder einmal edle Emigranten.

„Geheime Nacht“ im Gloria-Palast.

Ein General ist Portier geworden, ein Gardeleutnant spielt Balalaika, ein Fürst versucht sich am Kartoffelschälen und eine richtiggebende Prinzessin steht hinter dem Barfisch. Auf diese Weise lernen auch die russischen emigrierten Adligen einmal das Leben kennen und verstehen, daß das Geldverdienen durch die Hände Arbeit nicht zu den raffigsten Einrichtungen dieser Erde gehört. Selbstverständlich ist den jetzigen Nachhabern blutige Rache geschworen worden und die soll dann auch in Szene gehen, als der Volkskommissar Sajtoko, der ehemals in der Revolution die Prinzessin vergewaltigte, nach Paris kommt und bei dieser Gelegenheit allerlei Bestechungen aufdeckt. Die Herren Witzige und Waschned, die für das Manuskript verantwortlich zeichnen, gefallen sich nun darin, eine wüste Intrige in schlimmsten Kolportagestil ins Leben zu rufen und dieser Intrige fällt schließlich auch Sajtoko zum Opfer, während die Prinzessin einen Großindustriellen beglückt.

Man braucht kaum zu versichern, daß die Emigranten durchaus edle Kerlchen sind, allerdings nicht mehr derart unterstrichen edel wie früher. Ganz kleine Fieschen zeigen sich doch auf ihrem Ehrenschild und auch Sajtoko werden einige liebenswürdige Züge angetuschelt. Durch kleine, glänzende Schlaglichter werden unbesqueme Menschen unympathisch und lächerlich gemacht, dabei schaut man sich nicht, im Unfinn zu landen. Jedes brave Bürgerherz gerät in Entzücken beim Anblick der korrekten Emigranten, die auch in der Chauffeurjude wahre Gentleman geblieben sind, und welcher Jubel, wenn die Prinzessin ihrem Vergewaltiger, dem Proletarier, einen Schurken ins Gesicht pfeffert. Das ist die Tendenz des Films, die in ihrer Verfeinerung gefährlicher ist als ein offener Angriff und die, wenn auch der Film in Russland spielt, mit deutschen Verhältnissen lokettiert.

Erich Waschnet führt geschickte Regie. Er versteht es, die Handlung immer wieder kurz vor ihrem Höhepunkt zu retardieren. Er könnte einen Detektivfilm sicherlich prachtvoll steigern. Das einzige Erfreuliche bleibt die Leistung Michael Bohnens, der sich endlich als großer Filmschauspieler zeigt. Er spielt einen primitiven, vollstigen Austeiler, einen urwüchsigen Kerl, der jenseits von gut und böse und von jeder gesellschaftlichen Moral steht. Die anderen Darsteller verblissen neben ihm völlig. F. S.

„Die neue Rheinische Zeitung.“

Die 80. Wiederkehr des Tages der Märzrevolution hat den Verlag J. H. W. Dietz Nachf. in Berlin veranlaßt, eine vollständige Neuauflage der nur noch in wenigen Exemplaren in Bibliotheken vorhandenen „Neuen Rheinischen Zeitung“ zu veranstalten. Diese Kampfzeitung, die von Karl Marx in Verbindung mit Friedrich Engels, Freiligrath und Wilhelm Wolff herausgegeben wurde, bildete in der Zeit der Märzrevolution den unerlöschlichen Kritiker kleinbürgerlicher Halbheiten, und gleichzeitig den eisernen Rinder einer neuen größeren Zeit. Die scharf geschliffenen Aufsätze aus der Feder von Marx und Engels, die für ihre Zeit überragenden Arbeiten des Schöpfers Wilhelm Wolff, die stammenden Leiter Freiligraths und Herweghs machen die „Neue Rheinische Zeitung“ gerade in der Zeit zu einer Fundgrube historischen Erkennens. Deswegen ist der Versuch der Buchhandlung Dietz, den ganzen Jahrgang der „Neuen Rheinischen Zeitung“ (vom 1. Juni 1848 bis 19. Mai 1849) wieder herauszugeben, aufs wärmste zu begrüßen.

Die Ausgabe soll in photographischer Treue erfolgen im Format des Originals und insgesamt zwei Bände umfassen. Für die Redaktionsbibliothek aller sozialdemokratischen Blätter wird die Ausgabe eine wertvolle Bereicherung sein. Aber auch in den größeren Arbeiterbüchereien sollte sie nicht fehlen, um lernbegierigen Arbeitern und Angestellten die Möglichkeit zum Studium zu geben. Darüber

Leopold Jeßner.



der Intendant des Staatlichen Schauspielhauses, vollendet am 3. März sein 50. Lebensjahr. Seine Arbeit war gestern wieder Gegenstand heftiger reaktionärer Angriffe im Landtagsausschuß.

hinaus dürften auch staatliche und städtische Archive für sie als ein Kulturdokument von seltenem Werte Interesse haben.

Eine Subskription ist für die Ausgabe bereits eröffnet. Bei Vorbestellung werden die beiden Bände zum ermäßigten Preise von 110 M. geliefert, während der Handelspreis 130 Mark betragen wird. Wegen der hohen Herstellungskosten wird nur eine beschränkte Auflage gedruckt.

Ein Wort Shaws über das „Grabmal des unbekanntem Soldaten“. Das schöne französische Drama „Das Grabmal des unbekanntem Soldaten“, das nicht nur in Frankreich, sondern auch bei uns so vielfach gespielt worden ist, wird jetzt in London im kleinen Theatre aufgeführt. Die Blätter berichten eine Neuherausgabe Shaws, die dieser getan haben soll, nachdem er sich das Stück angesehen hatte. „Das ist ein besseres Stück, als ich je eins geschrieben habe“, sagte der gewiß nicht allzu beschreibende Schöpfer von „Kerch und Liebermann“. „Es war beinahe einen Krieg wert, um ein Stück wie dieses zu bekommen. Jedenfalls wäre es ganz unmöglich gewesen, daß dieses Stück hätte geschrieben werden können, wenn es keinen Krieg gegeben hätte.“

Verträge. Der Kritiker Martin Wälder spricht im Rahmen der von der Staatlichen Kunsthochschule veranstalteten „Neuen Bauen“ Montag, 8. März, über das Ein-Probleme im Hotel „Prinz-Albrecht-Strasse“ 7a.

Der Reichstagsabg. der Kommunisten unter Leitung von Emil Schaeffer im Zoo ist auf den 7. März verlegt. Karten bedeuten Gültigkeit.

Museumsvorläge. Sonntag, 10. März, 10 Uhr, im Alten Museum Dr. von Rallow über „Die zwei algerischen Göttinnen“ und im Kaiser-Friedrich-Museum Dr. Runge über „Die Renaissance“.

Die acht Symphonie von Mahler wird von der Gesellschaft für Musikforschung am Samstag, dem 8. und 10. März (4 Uhr), im Großen Saal des Opernhouses am 10. März, 1000 Rüstende. Das Nationalistische Orchester ist auf 180 Musiker vergrößert.

Die Bühne der Jugend (Schauspielhaus des Deutschen Theaters) von anhalten Sonntag, 11. März, im Deutschen Theater ein Rollen, in der Bill Schöndorfs Schauspiel „Wörter für uns“ aufgeführt wird.

Die Frankfurter Bühnen in städtischer Regie. Der Magistrat hat nunmehr grundsätzlich dem Beschluß der Stadterordnetenversammlung auf Überführung der Theater in städtische Regie zugestimmt. Grundsätzlich besteht dieser Zustand, da die Mehrheit der Aktien in städtischem Besitz war.

Amanullahs nicht verteilte Orden.
Aber 20 000 Mark für die Armen Berlins.

Namentlich die Hugenberg-Presse hat des langen und breiten Berichtes über den löstlichen Ordenslegen, der aus den Händen des Emirs Amanullah über Deutschlands Gefilde herniedergehen sollte. Mit diesem Ordensregen ist es — Effig.
Bei der jedem alten Major und jedem Geheimrat aus der Zeit vor 1914 wohlbekanntesten Firma Godet sind nicht weniger als mehrere tausend Stück Orden bestellt worden. Der Regen hätte also geradezu wilhelminische Ausmaße angenommen. Nun aber hat man die afghanischen Befehle auf den Artikel 109 der Reichsverfassung hingewiesen, nach dem die Auszeichnungen der Orden und Ehrenzeichen in der Republik nicht angenommen werden dürfen. Der Emir wird seine Ordensliste nunmehr nach England mitnehmen, wo bei allen Sehnsüchtigen eitel Freude und Erwartung herrschen.
Statt der vorgesehenen Orden — Hindenburg hätte durch die Verleihung des höchsten afghanischen Ordens den Rang eines „Fürsten von Afghanistan“ erhalten — hat nunmehr der Emir dem Reichspräsidenten, dem Reichskanzler, dem Bizekanzler und anderen deutschen Persönlichkeiten Teppiche, Basen und Töpfe geschenkt, die sicherlich nützlichere Gabe darstellen. Deutscherseits hat man sich revanchiert durch goldene und silberne Zigarettenetuis.

Der König von Afghanistan hat 20 000 Mark für die Armen Berlins gespendet, die dem Magistrat Berlin zu Händen von Oberbürgermeister Böß heute übergeben wurden.

Pfändung bei Herrn Subtoff.

Der Page Friedrich aus der Casanova-Bar hat gegen Subtoff eine Klage wegen Schmerzensgeld und Schadenersatz angestrengt und Rechtsanwalt Dr. Georg Meier hat beim Gericht einen Arrest gegen Subtoff in Höhe von 3000 Mark herausgebracht. Der beauftragte Gerichtsvollzieher war schon früh um 1/2 7 Uhr in der Herkules-Pension, um die Pfändung vorzunehmen. Subtoff wurde aber nicht angetroffen. Gast stündlich erschien der Gerichtsvollzieher wieder. Nachdem er die Auskunft erhalten hatte, daß Subtoff seit einiger Zeit nur jeden zweiten Tag in der Pension und auch immer nur auf Minuten er-

Los Angelos über dem Panamakanal.



Das Zeppelin-Luftschiff „Los Angelos“ hat einen glänzend verlaufenen Dauerflug von 4500 Meilen (etwa 7000 Kilometer) hinter sich. Nach 25 Stunden erreichte das Luftschiff in der Guacanayabo-Bay das Hilfschiff „Patoka“, auf dem es wieder verankert wurde.

scheine, ließ sich der Gerichtsvollzieher in die von Subtoff und seiner Gattin bewohnten Zimmer führen und pfändete, was dort als Eigentum des Subtoff vorhanden war. Er fand nur einen Smoking und zwei anscheinend leere Koffer vor. Die gepfändeten Gegenstände wurden vom Gerichtsvollzieher sichergestellt; es erscheint aber

zweifelhaft, ob durch die Pfändobjekte die Schadenersatzsumme von 3000 Mark gedeckt sein wird. In der Pension wurde auch die Vermutung ausgesprochen, daß die Prinzessin mit den Wertpapieren von Berlin abgereist ist. Der Page Friedrich ist noch nicht wieder hergestellt und klagt noch immer über Schmerzen als Folgen der Subtoffschen Mißhandlungen.

Kinder des Schalttages.



Unser Bild zeigt die Babys, die am gestrigen 29. Februar in der Universitätsklinik das Licht der Welt erblickt haben. Sie dürfen nur alle vier Jahre Geburtstag feiern.

„Carl Boermann“ in Brand.
Neue Schiffskatastrophe bei Brasilien.

Wie aus Rio, New York und London gemeldet wird, hat sich wiederum an der brasilianischen Küste ein schweres Schiffsunglück zugetragen: Die „Alalaja“, der frühere deutsche 5000-Tonnen-Dampfer „Carl Boermann“, der seit seiner Uebergabe an Brasilien infolge der Bestimmungen des Vertrages von Versailles Artikel 231 folgendes dem „Cloyd Brazillero“ als Petroleumdampfer diente, ist etwa 150 Meilen südlich von Pernambuco in Brand geraten.
Die „Alalaja“ hatte New York vor zwei Wochen unter dem Ziel Santos mit einer Petroleumladung verlassen. In der Nacht zu gestern wurden von Schiffen auf See und den Stationen der brasilianischen Küste „SOS-Rufe“ ausgeföhrt. Sofort wurden Hilfschiffe entsandt, die jedoch zu spät kamen. Eine fürchterbare Explosion an Bord des „Alalaja“ erfolgte. Alle Versuche der 35 Mann Besatzung, das ursprünglich nur geringfügig scheinenden Feuers, dessen Ursache noch völlig unklar ist, zu löschen, waren umsonst gewesen. Der Brand schlug auf die Ladung von Petroleum und Explosivstoffen über, worauf die Explosion erfolgte.
Nach den letzten, allerdings noch unbestätigten Nachrichten treibt das Schiff brennend auf dem Ozean. Ueber die Verluste an Menschenleben ist noch nichts bekannt.

Etwas Neues für Berlin und für Deutschland ist das soeben eröffnete Jupiter-Schaubaus. Schönbecker Allee 10, Ecke Carmen-Debo-Strasse. Diese Firma hat das in Amerika so sehr geschätzte und bewährte System der Einzelwerke gewählt und bringt hier die drei Einzelwerke eine ungeschulte Auswahl in Fern- und Damenartikel der neuesten Formen und Farben. Die Schaufenster der Firma sind eine Sehenswürdigkeit.
Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Wagner, Berlin; Angelegen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Hermann Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 8, Stefan I. Gellert.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnerst., 1.3.28
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
8 Uhr
5. Klavierkonzert
staatl. Schauspielh.
an Gendarmenmarkt
8 Uhr
Die Wupper

Donnerst., 1.3.28
Städtische Oper
Bismarckstr.
8.15-10.15
Manon
staatl. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Die Geschwister
Der zerbrochene Krug

Deutsches Theater
Norden 12310
Abonnementsbüro:
Norden 10338-39,
8 1/2 U., Ende nach 10
Zwölftausend
Kammerspiele
Norden 12310
8 1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?
Die Komödie
Bismarck 2414-7510
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Zam 25. März

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Münchhausens
letzte Liebe
Gastspiel
Ed. v. Lichtnshain.
Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr:
Erika Glöhner in
Gretchen
Für Jugendliche
nicht geeignet
Sonntag, nachm. 4 Uhr
Erika Glöhner
in
Libby die Bohotte
kleine Preise

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
„Hinter
Geschäftsaufsicht“
Metropol-Th.
Zentrum 12824
8 1/2 Uhr
Der Graf von
Luxemburg
Judy, Ruth, Landolf,
Wendell, Hugh Arter, Sabert,
Hill, Paulie
Sonntag 1/4 4 Uhr
Gräfin Maritza
kleine Preise

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh'
dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.
CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringers Str. 37
Die spanische Fliege.
Ab 7. März: Doktor Klaus.
Gutscheim: Paul 110, Sess. 1.60 M.

Winter
Garten
OTTO REUFER
und das
gr. Programm
Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 10077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr:
Elite-Sänger
im März-Spielplan d. gr. Schlager
„Ob diese Schwelgersöhne“
Volkstümlich in 1 Akt.
Ferner: Schorsch Russell, der Meister
der Komik in „Frühlingszauber“

Thalia-Theater
Dresdnerstr. 73-73
8 U.: Das Kamel geht
durch das Nadelöhr
Th. im Admiralspalast
Täglich 8 Uhr
KALLER-
REVUE
„Warm und wo“
2 Sonntag
Vorstellung
3 Uhr u. 8 1/2 Uhr
Nachm. die ganze Vor-
stellung in beide Preise
Planetarium am Zoo
Vorles. Jahrbuchjahr 1928
No. 1278
16 1/2, 18, 19 1/2, 21 Uhr
Der Sternhimmel
der Heimat
Eintritt 1 M.
Kinder erst 1/2 Jahren 1/2 M.

HERDE
für KÖHLE und GAS
auch bis zu
18
Monats-Raten
Raddatz & Co.
Berlin, Leipzigerstr. 122/123

Volksbühne
Theater am Bülowplatz Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Entkleidung
des Antonio Carossa
8 Uhr
Schieber
des Ruhms

Berliner Theater
Direktion Kuhnert
Zarischtr. 30-31, Sess. 110
8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Der Herr von ...

Sanewitz-Blum
Th. Köllner-Str. 51
Bergm. 2110
8 1/2 Uhr
Flucht
von John Schwanby
Regie: Victor Lapovsky
Komödienhaus
Norden 6304
8.15-10.40 Uhr
Hokuspokus
von Curt Götz

Rose-Theater
Gr. Frankl.-Str. 130
8 1/2 Uhr
Der Flegler
Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr:
Das
Absteigepartier
Schwank in 3 Akten
Jugendliche keine Eintritt!
Vorzeiger dieses
zahlen für Parkett
auch Sonntags statt
1/2 - 1/4 nur 60 Pf.
Sonntag nachm. 4 U.
Frau Hol e
Parkett v. 30 Pf. an.

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntg. nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sänger
„Hohes Wochenende“
nachm. erm. 20. Preise.
Dönhoff-Brettl's:
Varieté - Kabarett
Tanz.

SCALA
Nollendorf 7300
Heute
PREMIERE
mit
Enrico
Raselli
Max Hansen
Bedini-Taffani
Paul Sandor
und weiteren internationalen
Varieté-Attraktionen.

Inferate im
Vorwärts!
sicheren Erfolg!

Grosses Schauspielhaus
Arleng
8 Uhr
REGIE:
CHARELL
DOMPADOUR
MASSARY
Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

Piscatorbühne
Hert. u. Kallendortplatz
Kurfürst 2091-93
Am 8. Ende geg. 11
Die Abenteuer des
braven Soldaten
Schwejk
mit Max Pflünder
und Erwin Piscator
Gastspiel im
Lesing-Theater
Norden 12798
Heute 7 Uhr:
Erstaufführung
„Singende
Gaisenvögel“
von Upton Sinclair

Theater i. d. Lützowstr.
Tel. Karl. 920/9-10.
Eröffnungs-
Vorstellung
Freitag, 9. März, 8 1/2
Benneficon ra
Asienbrödel
12 Bilder mit Jazz-
musik
Wahner-Blum
Dis. Künstler-Th.
8 Uhr:
„Evelyne“

Resident-Theater
Heute 8 1/2 Uhr
Erstaufführung
Schule der Liebe
Schwank in 3 Akten.
Für Jugendl. verb.
Für Funkfreunde
halbe Preise!

NEUE WELT
Großes Bockhiefest!
in den bayr. Alpen und großes Schwabenbierfest
7 Kapellen / Brien Dekorat. / 30 bayr. Wada

Zur Einsegnung „Jugendweibe“
ist das beste Geschenk eine
Armband- oder Taschenuhr
Bar Kasse — daher enorm billig
Große Auswahl in jeder Preislage.
Herm. Wiese, Berlin N, Artilleriestr. 30
Nähe Oranienburger Tor
Passauer Straße 12 (Ecke Angsbürger)

Die Verherrlichung des Henkers

Der Kulturskandal der Todesstrafe

Aus den dunkelsten Zeiten der Menschheit.

Von Friedrich Wendel.

II.

Trägt die in voriger Nummer behandelte Sühne-
theorie der Todesstrafe theologischen Charakter, so nimmt
die Abschreckungstheorie für sich in Anspruch, wesent-
lich praktischer Natur zu sein. So unhaltbar, wie wir
sehen werden, auch diese Abschreckungstheorie ist, so hat sie
doch immerhin vor der Sühne-
theorie voraus, den Anfang
einer aufdämmernden Erkenntnis darzustellen, der Erkennt-
nis nämlich, daß es weniger darauf ankommt, Verbrechen
zu bestrafen, als zu verhüten.

Aber die Geschichte der Todesstrafe beweist aufmerk-
samem Blick und unbefangenen Studium auch noch etwas
anderes: daß nämlich die ganze Abschreckungs-
theorie nicht stimmt!

Je zahlreicher die Abstrafungen, um so niedriger die
Zahl der Verbrechen? Das direkte Gegenteil ist leider
der Fall.

Je furchtbarer der Strafvollzug, um so mäßiger die ver-
brecherische Reigung? Das direkte Gegenteil ist leider
der Fall.

Das klassische Land der Todesstrafe ist China. Es war
es während breiter Parteien seiner Geschichte, es ist es heute
noch und heute erst recht. Todesstrafen schon bei relativ
geringfügigen Anlässen, beispielsweise Eigentumsvergehen,
Todesstrafen, verschärft durch grausamste Folterungen, die
sich über Stunden und Tage hinziehen müssen, vollstreckt
durch Henker, die für diese Blutarbeit in besondere Schulung
genommen werden: der Effekt ist gleich Null gewesen. Aber
wir brauchen, um das Phänomen zu studieren, gar nicht zum
fernen Osten zu wandern, auch die Geschichte der Todesstrafe
in den europäischen Ländern gibt uns lehrreichstes Material
an die Hand.

Als Karl V. 1532 seine „veinliche Halsgerichts-
ordnung“, die berühmte Constitutio criminalis Carolina,
verkündete, glaubte er, daß ein scharf angezogenes System
von Blutstrafen der stark angelegenen Kriminalität seiner
Zeit steuern werde. Nichts davon trat ein. Die Kapitalver-
brechen nahmen sogar an Zahl zu, erst gegen das Jahr 1600
ging sie zurück, wie zeitgenössische Berichte andeuten, insolge
einer leidlichen Besserung der materiellen Lage der niederen
Stände; die günstige Entwicklung wurde dann wieder zurück-
geschraubt durch das Elend des Dreißigjährigen Krieges.

Zwar brach die Carolina mit wesentlichen Rechtsbegriffen
des Mittelalters, verhängte aber die Todesstrafe über eine
Reihe von Verbrechen, die das Empfinden selbst der ver-
bissensten Anhänger der Todesstrafe von heute unmöglich
mehr mit dem Tode bestrafen würde. So stand Todesstrafe
nicht nur auf Raubmord, Mord und Totschlag, sondern auch
auf Raub, Diebstahl, selbst in ganz leichten Fällen, Kirchen-
diebstahl, Kirchenschändung, Schändung von heiligenstatuen,

Kezerei, Aufruhr, Meuterei, Brandstiftung, Fürstenbelei-
digung, Betrug und auf eine Reihe von Sittlichkeitsdelikten.

Unter Heinrich VIII. von England (1491—1547) sind
nach Aussage des Lordkanzlers Fortescue 72 000 Diebe hin-
gerichtet worden, das sind also, ungerechnet die überaus
zahlreichen politischen Morde des Königs, rund ein halbes
Duzend Hinrichtungen pro Tag einer 38jährigen Regierungs-
zeit. Der Erfolg war gleich Null. Unter den deutschen
Fürsten der neuen Zeit war insbesondere Friedrich Wil-
helm I. von Preußen ein entschiedener Verfechter und An-
wender der Todesstrafe. Er war es, der u. a. bestimmte,
daß auch Hausdiebstähle (Diebstähle, begangen durch schlecht-
bezahlte Diensthofen) mit dem Strang bestraft werden sollten,
der Galgen sollte dabei vor dem Hause der bestohlenen Herr-
schaft ausgerichtet werden. Ebenso sollten vagabondierende
Zigeuner, die man im Lande aufgriff, gehängt, Personen,
die sich der widernatürlichen Unzucht schuldig gemacht hatten,
sollten verbrannt werden.

In den norddeutschen Staaten stand die Todes-
strafe bis zum Jahre 1869 auf folgende Straftaten: Raub-
mord, Mord, Totschlag, Attentate auf Fürsten, auf Verbrechen
dazu, Staatsverrat, Pferdebstahl, betrügerischen Bankrott,
Unterschlagung und Beamtenbestechung, allerdings wurde sie,

was die letzten vier Kategorien angeht, nie vollzogen, sondern
auf dem Gnadenwege in Freiheitsstrafen umgewandelt —
sehr zum Leidwesen von ein paar Bluisanatikern der Justiz
und der Kirche. Teilweise wurde die Todesstrafe im Jahre
1848 aufgehoben, 1850, nach dem Abflauen der Freiheits-
bewegung, wurde sie überall wieder eingeführt.

Man sieht schon aus diesem skizzenhaften Umriß, daß
der Kreis der mit dem Tode bestrafte Verbrechen von Jahr-
hundert zu Jahrhundert enger gefaßt und die Vollstreckung
der Todesstrafe schließlich auf ein Minimum reduziert wor-
den ist.

Ein sehr interessanter Prozeß!
Es scheint da eine in den Akten der Gerichtshöfe und der
Justizministerien nicht verzeichnete Einsicht am Werke ge-
wesen zu sein, daß entgegen aller Verherrlichung des Henkers
der praktische Wert der Todesstrafe, also ihr Wert als Ab-
schreckungsmittel, zu allen Zeiten höchst unbefriedigend ge-
wesen ist.

Für diese Einsicht gibt es zudem noch einen sehr bezeich-
nenden Beleg: die Nichtöffentlichkeit der Hinrich-
tungen! In den meisten Kulturländern werden heute die
Hinrichtungen unter Ausschluß der Öffentlichkeit vorge-
nommen; schüchterne Versuche, die in neueren Jahren bei-
spielsweise in England, Frankreich und Amerika mit ihrer
Öffentlichkeit gemacht wurden, mußten infolge des Protestes
der Öffentlichkeit eingestellt werden.

Nun aber: Der Sinn einer Abschreckung ist doch wohl
der, daß die Härte einer Strafe möglichst allen Staats-
bürgern vor Augen geführt wird! Warum also vertrieht
man sich mit den Hinrichtungen in das Dunkel der Gefäng-
nishöfe und hält Stunde und Ort meist bis zur letzten Stunde
geheim? Welch ideale Möglichkeit der Abschreckung wäre
doch beispielsweise durch den Rundfunk geboten, der alles
Nötige zum Morgenkaffee servieren könnte: die letzte Nacht,
das äußerst erziehlische Gespräch des Geistlichen mit dem De-
linquenten, der Abschied von zugelassenen Verwandten, die
Erledigung der letzten Formalitäten, die Geräusche der Exe-
kution — wech ein Hörspiel für den Funk! Und könnte die
Abschreckungstheorie nicht Triumwe feiern durch die bild-
mäßige Wiedergabe der Hinrichtung in allen Kinos...?

Warum tut man's nicht?
Weil man sich schämt!
Weil man „zuständigemorts“ weiß, das die ganze Ab-
schreckungstheorie Blech ist. Die Todesstrafe als Abschreckungs-
mittel hat nicht den geringsten Wert, wie denn der Ab-
schreckungscharakter jeder Strafe näherer Prüfung nicht
standhält. Im Fall der Todesstrafe trifft sogar eine gegen-
teilige Wirkung zu: sie schreckt nicht nur nicht ab, sondern be-
günstigt, wenn sie öffentlich gezeigt wird, sogar die Ver-
brechung, und damit die Begehung von schweren Verbrechen.



Das Hängen.

Nach einem 1539 erschienenen Druck.



Schätze der Natur

Reichtümer des Geistes

in jeder 25 er Schachtel

OBERST 5

NEUE ARBEIT

Alle die geheimen Kräfte einer gesegneten Natur, sie leben und weben im erlesenen Tabakblatt unserer
OBERST:- Den Reichtum menschlichen Geistes aber bergen unsere

bunten Waldorf-Bestehen,

die wir den Packungen beifügen. Jede Schachtel OBERST- ein doppelter Genuß!

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Inhalt der bisher erschienenen Fortsetzungen des Goldgräberromans „Der Schatz der Sierra Madre“: In einer mexikanischen Stadt in der Nähe der Oelfelder sucht Dobbs vergeblich nach Arbeit. Um sein Leben zu fristen, muß er wohlhabend aussehende Fremde um Gaben ansprechen. In einem Logierhaus trifft Dobbs auf einen Schlafkameraden, der einen Waggengossen zu den Oelfeldern sucht. Dobbs erklärt sich bereit, den Weg dahin mitzumachen. Die beiden müssen über den Fluß, da sie aber kein Geld haben, um sich in einem Personenboot übersetzen zu lassen, warten sie stundenlang auf die Frachtfähre, die sie umsonst mitnimmt. An dieser Fährwanderung Millarden an Dollars vorüber. Nicht in Banknoten, nicht in geräuschten Goldes, ja nicht einmal in Schecks. Diese Millarden wanderten hier vorüber in kurzen Notizen, die jene Leute, die meist, aber nicht immer in Spezialbooten außer Taxe führen, in ihren kleinen Taschenbüchern, manchmal nur auf einem Stückchen Papier, trugen. Reichtümer und Werte in unserem Jahrhundert lassen sich in Notizen ausdrücken und in Notizen herumtragen. Die beiden kommen in die Gegend der Raffinerien, die unausgesetzt Wolken von giftigem Rauch und Gas ausstoßen.

3. Fortsetzung.

Aber die Ungewohnten nahmen es leicht. Solange dieses strehende giftige Gas durch die Stadt schwebte, rann das Gold durch die Gassen, und das Leben sah rosig aus, von welcher Seite aus man es auch betrachtete.

Hier waren die Saloons, einer neben dem anderen. Alle lebten sie von den Seeleuten. Die besten Kunden waren die amerikanischen Seereute. Denn die bekamen in ihrer Heimat weder Bier noch Wein noch Brantwein. Die holten hier alles nach, was sie dahelmlen versäumten, und tranken soviel Vorrat, daß sie es gut eine Weile in ihrem trockenen, stumpfen Lande wieder aushalten konnten. Sie waren an hohe Preise für geschmuggeltes Brantwein gewöhnt. Und hier, wo die Preise normal waren, ersahen es ihnen, als ob der Alkohol und das Bier überhaupt nichts kosteten, als ob sie alles geschenkt erhielten. So wanderte ein Dollar nach dem anderen in die Cantinas und in die Bora. Und wenige Häuser weiter waren die schönen Damen, die ihnen den Rest ihres Geldes abnahmen. Aber die Seeleute fühlten sich nie überfordert. Sie waren glücklich, und sie würden den, der ihnen durch Verbote und Gesetze das Trinken und die schönen Damen genommen hätte, mit tausend Flüchen befohlen haben. Sie brauchten keinen Vormund. Und die Seemannsmission, die sich nur darum bekümmert, daß die Seeleute ein sauberes Bett bekommen und einen trockenen warmen Raum, wo sie Zeitungen lesen können, wird von den Seeleuten am höchsten geachtet. Wer Sehnsucht hat, in die Kirche zu gehen, findet immer eine Kirche; man braucht sie dem Seemann nicht an den Mittagstisch oder in den Schlafsaal zu tragen und das wenige an Religion, das ihm die Seeleute noch gelassen hat, hier auch noch zu verstreuen. Seeleute und Gefängnisgäste sind die beiden Volksklassen, die man als die wehrloseste Beute ansieht, die man mit Religion bis zum Ueberdruß des Gebrechens vollpacken darf. Aber Ueberfütterung hat noch nie gut getan. Und weil sie nie gut tut und das Gegenteil erzeugt von dem, was beabsichtigt ist, wird dem Verbrecher und wird dem Seemann

murden sie unruhig, weil sie ja weiter wollten und für die Nacht ein Unterkommen haben mußten.

„Wir können auf zwei Wegen gehen,“ sagte Barber. „Wir können hier auf dem Hauptwege gehen, immer in der Nähe der Lagune bleibend. Aber ich denke, der Weg ist nicht gut. Der wird von allen abgelaufen. Da gibt es nichts in den Camps, die sind alle überlaufen von den Stroichen. Arbeit gibt es hier auch nicht, weil da genug Beute kommen.“

„Dann brauchen wir doch überhaupt gar nicht erst rüber, wenn das aussichtslos ist,“ sagte Dobbs unwillig.

„Aussichtslos? Das habe ich nicht gesagt,“ verteidigte sich Barber. „Nur hier auf diesem Hauptverkehrswege da ist nicht viel los, weil zu viele da laufen. Ich denke, wir gehen besser auf dem inneren Wege. Da treffen wir mehr Felber, die ganz unbekannt sind, die mehr abseits der großen Wege liegen. Da stoßen wir auch auf Camps, die gerade anfangen zu bauen. Da gibt es immer etwas zu tun. Wir gehen jetzt mal hier den Fluß raus und gehen dann links ab, und in einer halben Stunde sind wir schon in Villa Cuauhtemoc.“

„Dann los, wenn Sie glauben, daß jener Weg besser ist,“ sagte Dobbs.

Der ganze Weg war Del und nichts als Del. Links auf den Höhen standen die Tanks wie Soldaten aufmarschiert. Rechts war der Fluß. Bald hörten die Schiffe auf, und das Flußufer wurde frei. Aber das Wasser war die mit Del überzogen, die Ufer waren die mit Del bedeckt, und alle Gegenstände, die der Fluß oder die eintommende Flut auf das Ufer geworfen hatten, waren mit zähem schwarzen Del überzogen. Der Weg, auf dem die beiden gingen, war an vielen Stellen lumpig von diesem Del, das aus geborstenen Röhren quoll oder aus der Erde sickerte. Del und nichts als Del, wohin auch immer man sah. Selbst der Himmel war mit Del bedeckt. Diese schwarze Wolken, die von den Raffinerien herüberwehten, trugen Delgase mit sich davon.

Es kamen dann Anhöhen, die freundlicher ausfahen. Dort waren die hölzernen Wohnhäuser der Ingenieure und der Bureaubeamten. Sie wohnten hier schön und lustig, und was sie an Stadtleben einbüßten, das mußten sie hier durch Grammophone und Radioapparate ersetzen. Denn abends aus der Stadt hierher zurückzukommen, war ziemlich umständlich und auch nicht sicher. Er trieb sich genug Gesindel herum, das auf leichte Gelegenheiten wartete und das Leben eines anderen nicht hoch einschätzte.

Villa Cuauhtemoc ist die eigentliche alte Stadt, eine uralte Indianerstadt, die schon hier war, ehe die Spanier kamen. Sie liegt gesünder als die neue Stadt, und sie liegt am Ufer eines großen Sees, der Fische, Enten und Gänse in unübersehbarer Menge spendet. Das natürliche Trinkwasser in der alten Stadt ist besser als das in der neuen Stadt. Aber die neue Stadt mußte die alte weit und schnell zu überholen. Denn die neue Stadt liegt nicht am Ozean und an einem Fluße, auf dem die größten Ozeanriesen bis zum Hauptbahnhof fahren können und hier so sicher gehen die wilden Orte ruhen, als ob sie in einer Babewanne lägen. Von der alten Stadt wird in der neuen kaum noch gesprochen. Tausende, Zehntausende von Bewohnern der neuen Stadt wissen gar nichts davon, daß auf der anderen Seite des Flusses und eine halbe Stunde weiter ins Land hinein die eigentliche ursprüngliche Stadt liegt. Aber diese beiden Städte, Mutter und Tochter, entfernen sich immer mehr. Die neue Stadt, gerade hundert Jahre alt, die zweihunderttausend Einwohner hat, mit ständiger Wohnungsnot, liegt im Staate Tamaulipas, während die alte Stadt im Staate Vera Cruz liegt. Die alte Stadt wird immer häuerlicher, die neue Stadt wird immer mehr und mehr Weltstadt, die ihren Namen in die fernsten Winkel der Erde sendet.

Raum hatten die beiden Wanderer, die nun sehr eilig waren, um voranzukommen, am Ende der Stadt, gegenüber der Lagune, den Höhenweg erreicht, als sie einen Indianer am Wege hocken sahen. Der Indianer hatte gute Hosen an, ein sauberes blaues Hemd, einen hohen spitzen Strohhut und Sandalen. Eine große Basttasche, gefüllt mit einigen Habseligkeiten, lag vor ihm auf dem Boden.

Sie beachteten den Mann nicht und gingen rasch weiter. Nach einer Weile drehte sich Dobbs um und sagte: „Sie, was will denn der Indianer, der kommt immer hinter uns her.“

Barber wandte sich um und sagte: „Es scheint so. Jetzt bleibt er stehen und tut, als ob er etwas im Busch sucht.“



... als sie einen Indianer am Wege hocken sahen ...

Zu beiden Seiten war der dicke undurchdringliche Busch. Sie gingen weiter, aber als sie sich umdrehten, sahen sie, daß der Indianer ihnen folgte. Er schien sogar rascher zu gehen, um näher heranzukommen.

Barber fragte: „Hat der Bursche einen Revolver?“

„Ich habe keinen gesehen,“ meinte Dobbs.

„Ich auch nicht. Ich fragte Sie nur, um zu erfahren, ob Sie vielleicht etwas gesehen haben. Scheint also kein Bandit zu sein.“

„So sicher ist das nicht,“ sagte Dobbs nach einer Weile, nachdem er sich wieder umgedreht hatte und den Indianer folgen sah. „Er kann ja ein Spion der Banditen sein, der u. s. im Auge zu behalten hat. Wenn wir dann Lager machen, überfällt er uns, oder seine Spießgesellen kommen.“

„Unangenehm,“ erwiderte Barber. „Am besten wäre es, wenn wir umkehren. Doch weiß ich, was diese Burschen im Sinne haben.“

„Was will man uns denn nehmen?“ Dobbs suchte nach Sicherheit.

„Nehmen?“ wiederholte Barber. „Aber wir tragen doch kein Schild an uns, daß wir nur jeder etwa einen Peso haben. Und wenn wir ein solches Schild trügen, würden sie es nicht glauben, sondern uns erst recht überfallen, weil sie denken, wir haben eine Menge Geld. Zwei Pesos sind für diese Leute überhaupt eine Masse Geld. Wir haben ja auch Schuhe, Hosen und jeder ein Hemd und einen Hut. Das alles sind Wertgegenstände.“

Sie gingen aber weiter. Immer, wenn sie sich umdrehten, sahen sie, daß der Indianer hinter ihnen war, jetzt kaum noch fünfzehn Schritte entfernt. Wenn sie stehenblieben, blieb der Indianer auch stehen. Sie gingen an nichts zu werden. Der Schweiß brach ihnen aus.

Dobbs atmete schwer. Endlich sagte er: „Wenn ich jetzt einen Revolver hätte oder ein Gewehr, ich würde den Burschen ohne weiteres erschießen. Dann hätte man Ruhe. Das halte ich nicht mehr aus. Wie wäre es, Barber, wenn wir ihn fangen und irgendwo festbinden an einen Baum oder ihn eins über den Kopf hauen, daß er nicht mehr hinter uns herlaufen kann?“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Das Testament des Antisemiten.

In Budapest ist soeben ein Prozeß zu Ende gegangen, der in seiner Art wohl einzig dasteht. Es ging um das Testament des Universitätsprofessors Barsony, eines „Rassenschülers“.

Sein gesamtes Vermögen hatte er seiner kleinen Tochter vermacht. Allein unter einer Bedingung: daß sie weder einen Juden noch einen anderen Mann heirate, in dessen Adern nur ein Tropfen jüdischen Blutes fließe. Handte sie diesem Wunsch zuwider, so solle das Vermögen der Universität zu.

Die Witwe des Professors sucht das Testament an: Es verstoße gegen die guten Sitten, erklärte sie, denn es hindere die Erbin an der freien Wahl eines Mannes. Zudem sei es auch unmöglich festzustellen, ob in den Adern des einen oder anderen Menschen jüdisches Blut fließe oder nicht.

Das Gericht war vor eine äußerst schwere Aufgabe gestellt: Ist es möglich, mit Hilfe wissenschaftlicher Methoden zwischen jüdischem und nichtjüdischem Blut zu unterscheiden? Der Anwalt der Verwandten des Professors erklärte, daß es wohl möglich sei und legte entsprechende Gutachten namhafter Gelehrter vor. Der Anwalt der Witwe legte seinerseits Unterlagen vor, die das Gegenteil behaupteten.

Doch es kam zu keinem Urteil. Die Parteien einigten sich dahin, daß die Witwe einen Teil der Erbschaft der Universität zur Verfügung stellt; dieser verbleibt der Universität als eigen, falls die Tochter einen Juden zum Mann wählt oder jemanden, der von Juden abstammt. Falls sie einen Nichtjuden heiratet, erhält sie auch diesen Teil der Erbschaft zurück.

Es blieb dem Gericht in dem Rassenschülerstaat erspart, zu entscheiden, ob so ein antisemitisches Testament den „guten Sitten“ des Landes entspricht.

Wem gehört das künstliche Gebiß eines Toten?

In einem Krankenhaus in Warschau starb ein Kleinhändler aus der Provinz. Die beim Tode abwesende Ehefrau glaubte, daß das künstliche Goldgebiß dem Toten doch nichts mehr nützen könne, daß

es viel besser in bares Gold umsetzen könne. Sie glaubte auch, daß ihre Wittwe ihr ein Recht dazu gebe, dem Toten das Gebiß zu entfernen. Dabei wurde sie aber ertappt. Der Chirurg war anderer Ansicht. Nach seiner Meinung hatte die Ehefrau auf das Gebiß des Toten keinen Anspruch. Die Händlersfrau wollte mit dem Gebiß für das Gebiß die Beerdigungskosten für den Toten bestreiten. Der Entscheidung des Gerichts sieht man mit Spannung entgegen. Als Erbin kann der Ehefrau der Anspruch auf das Gebiß zustehen, aber auch die hnglenische Frage wird zu prüfen sein. Wenn in Warschau der Vorfall sich nicht gerade im Krankenhaus ereignet hätte, so wäre das Gebiß des Toten wahrscheinlich schon wieder in einem anderen jahnlosen Mund.

Ein Diebstahl durch die Schminke verraten.

Eine merkwürdige Diebstahlsangelegenheit spielte sich in einem Zuge der Lokalbahn in der Gegend von Raaben ab, wo zwei Mädchen nach Karlsbad fahren. Während der Fahrt bemerkte das jüngere Mädchen, daß ihre Geldtasche mit 115 Kronen, ihrem ganzen Vermögen, gestohlen worden war. Ihre Freundin erbot sich, das Geld zur Welterreise vorzustrecken. Als sie die Brieftasche öffnete, erkannte die Bestohlene einen Hundertler als den ihren. Sie sagte dies auch und es gab eine aufregende Szene zwischen den Frauen. Die Bestohlene hatte aber stichhaltige Gründe. Sie hatte sich vor der Abfahrt geschminkt und der Hundertler war von der Schminke beschmutzt worden. Der Schein in der Tasche der „Freundin“ trug nun wirklich die Schminkeflecken und da man mit Polizei brachte, gestand die Freundin endlich den Diebstahl ein. . . .

Der Grund, Bewerber: „Ich verstehe nicht, warum Sie mir die Hand Ihrer Tochter verweigern? Haben Sie etwa Zweifel an der Ehrenhaftigkeit meines Charakters?“

Vater: Das ist es ja eben! Reinen Sie, ich habe Lust, mir für den Rest meines Lebens meinen Schwiegersohn als leuchtendes Vorbild vorhalten zu lassen?



Wie ist es denn mit einem Mittagessen . . .

immer noch mehr Religion aufgepöckelt. Der Verbrecher im Gefängnis und der Seemann am Land, nachdem er sein ganzes Geld ausgegeben hat, bilden die beste Beigemeinde. Sie würden beide eine fröhliche Nikovorführung vorziehen, aber die können sie nicht umsonst haben.

Barber sagte: „Es ist gerade Mittag, wir könnten eigentlich zu einem Lanter rausklettern. Vielleicht fällt ein Mittagessen ab.“

„Das ist nicht so übel,“ erwiderte Dobbs. „Wir können nur wieder runtergepfiffert werden, das ist alles.“

Sie sahen zwei Männer mit nackten Armen bei einem Fruchtständer stehen. Barber ging gleich drauflos und sagte: „Von welchem seid ihr denn?“

„Von der Norman Bridge. Warum?“

„Habt ihr schon gegessen?“ fragte Barber.

„Nein, wir sind gerade auf dem Wege dazu.“

„Wie ist es denn mit einem Mittagessen für uns beide?“ fragte Barber.

„Kommt nur gleich mit raus. Die sind alle übergegangen in die Stadt. Wasse übrig.“

Als Dobbs und Barber eine Stunde später das Schiff verließen, konnten sie kaum gehen, so voll hatten sie sich gegessen. Sie setzten sich an eine Wand, um erst eine Weile zu verdauen. Aber dann

Zeugen technischer Vergangenheit.



Am Rhein bei Andernach.

Jedes technische Bauwerk wird aus dem Geist der Zeit geboren. Moderne Technik hat ihre eigenen Formen. Unserem Jahrhundert blieb es vorbehalten, eine neue Schönheit technischer Bauwerke zu finden, eine Schönheit, die ihrem Zweck und auch ihrer Umgebung angemessen erscheint. Wir haben auf dem Gebiet der Formgebung eine Neugestaltung, eine Revolution erlebt, die uns besonders stark dann zum Bewußtsein kommt, wenn wir die Werte der Vergangenheit betrachten. Nur aus der Kenntnis des Vergangenen können wir den Maßstab für das Neue gewinnen.

Alte Kranbauten.

Die heutige Nummer der „Technik“ gibt eine Reihe alter Kranbauten wieder, die heute noch in Deutschland zu finden sind. Sie ragen aus früheren Jahrhunderten hinüber in unsere Zeit. Sie sind zu Denkmälern der Technik geworden, die einen guten Anschauungsunterricht geben. Es sind Denkmäler der Arbeit, die wertvoller sind als manches andere „Denkmal“, das innerhalb der deutschen Grenzen errichtet wurde. Diese alten Krane fügen sich auch heute noch völlig harmonisch in ihre Umgebung ein. Sie sind aus einer grundständigen Baugesinnung heraus entstanden. Der damalige Ingenieur sah sich ebenso sehr als Künstler, der das Formgefühl seiner Zeit in sich aufgenommen hatte, und es treu bewahrte, wie als Ingenieur, der aus allen Erfahrungswerten heraus die Festigkeit seiner Bauten bestimmte. Wenn man den Aufbau dieser alten technischen Werke betrachtet, so erkennt man immer wieder mit Bewunderung, mit welcher inneren Sicherheit die alten Meister arbeiteten. Die Ausleger der Krane sind oft fast elegant, weder zu schwer noch zu leicht bemessen. Der Unterbau, der zum Schutz der Triebwerke dieses einfachen Triebwerkes diente, gibt dem Ganzen auch den äußeren Eindruck der Standfestigkeit, so daß das Werk gediegen und selbstbewußt erscheint.

Bei Andernach.

Da ist der alte wunderbar wuchtig-leichte Kran von Andernach am Rhein, der im 16. Jahrhundert (1554 bis 1557) erbaut wurde. Dreieinhalb Jahrhunderte hob dieser Kran schwere Lasten, vor allem Basaltblöcke, die man zu Mühlensteinen verarbeitet hatte, in die Rheinschiffe. Seine Bedenbarkeit und Arbeitsfähigkeit überwiegt bei weitem die der modernen technischen Bauten. Die Leistung aber war entsprechend der kleineren Anforderungen natürlich wesentlich geringer. Noch heute sind seine Schöpfer bekannt. In dem Aufbau teilten sich Hans Amel, Philipp Hünermenger, Peter v. Frankfurt und Hans v. Speyer. Christoffel Goldschmidt ist der Schöpfer der Architektur des alten Kranes. Von ihm stammt die Renaissancefassade in ihrer formschönen Erscheinung, die so recht der fangenden und weinschönen Umgebung des Rheines angepaßt ist. Der Arm des Kranes, der Ausleger, ist hier wie bei allen Kränen drehbar. Die Drehsäule ist unten in einem harten Basaltblock, oben in einem Eisenring gelagert. Fast erschreckend ist es, zu sehen, wie primitiv die Lagerkonstruktionen jener Zeit waren, da keine hohen Ge-



Mainkran zu Würzburg.

schwundigsten, sondern nur verhältnismäßig ruhig wirkende Kräfte von Achsen, Spindeln und Wellen aufzunehmen und weiterzuleiten waren. Erst die immer größeren Maschinenleistungen erzwangen die Schaffung besonderer Lagerkonstruktionen mit allem Raffinement der heutigen Zeit. Der Ausleger des Kranes ist fast 17 Meter lang. Eisenbänder klammern ihn an der Mittelsäule fest. Querbalken gestalten die ganze Konstruktion zu drehen. Eine Mauer von ein Meter Dicke nimmt den seitlichen Druck des Kranes auf. Sie ist außerdem noch durch Basaltblöcke gesichert. Zwei Treträder lassen die Lasten steigen und fallen. Die Frage der Antriebskraft war in jener Zeit ein besonderes Problem. Das Tretrad ist eigentlich nichts anderes als ein Wasserrad, dessen Schaufeln anstatt vom Wasser von Menschen oder Tieren bewegt werden. Bei den alten Kränen wurde die mühsame Arbeit des Hebens und Senkens der Lasten ausschließlich von Menschen besorgt, die auch das Tretrad zu bedienen hatten. In vielen Geschichten lebt die Arbeit in der „Tretramühle“ fort. Stets war sie eine Plage für die von ihr Betroffenen. Noch heute findet der Mensch, der gezwungen ist, ewig gleiche Arbeit zu machen, daß er in die Tretramühle eingesperrt sei. So hat die Arbeit vergangener Jahrhunderte sich in unserer Sprache erhalten.

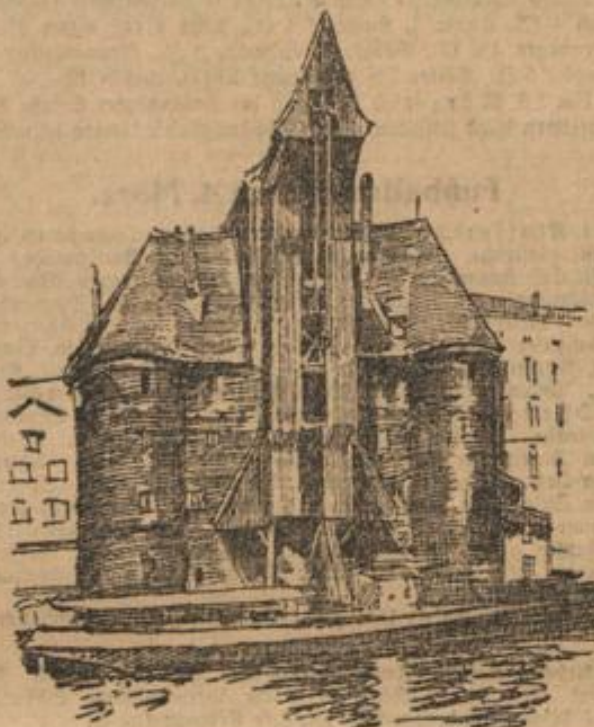
Der Mainkran von Würzburg.

Ein anderes unserer Bilder zeigt den Mainkran von Würzburg. Er besitzt zwei in der Länge verschiedene Ausleger. Die Lasten werden ebenfalls durch zwei Treträder bewegt. Das sind

mächtige Ungeheuer von 5 Meter Höhe und 1½ Meter Breite. Dieser Kran wurde erst 1772 vollendet, zu einer Zeit, als die doppelwirkende Dampfmaschine bereits erfunden war. Ein Ingenieuroffizier Franz Ignaz Reumann ist der Schöpfer der Anlage.

Ein Danziger Wahrzeichen.

Weltberühmt ist das Krantor zu Danzig, ein Zeuge aus dem Mittelalter. 1442 ist sein Geburtsjahr. Dieses für Danzig so kennzeichnende Bauwerk wurde an der Stelle eines ganz aus Holz ge-



Krantor in Danzig.

zimmerten Krantores errichtet. Dieses Holztor war ein Raub der Flammen geworden. Der Rat der Stadt Danzig ließ darauf das heutige Krantor aus Backsteinen aufrichten. 30 Meter ragt der stolze Bau empor. Seine beiden Seitentürme waren ursprünglich für Verteidigungszwecke vorgesehen. Die eigentliche Krananlage beherbergt der Mittelbau. Zwei Treträder von 6 und 6½ Meter Durchmesser dienen zum Heben und Senken der Lasten. Noch heute tritt der alte Kran, dessen Handteil längst durch eine eiserne Krankette ersetzt wurde, zum Anheben von Schiffen, deren Schrauben nachgesehen werden sollen, in Tätigkeit. Von 1442 bis 1928, bald 500 Jahre, lebt dieses technische Bauwerk — ein rüstiger Greis unter den Zeugen der Vergangenheit.

In der Heidestadt.

An den Ufern der Ilmenau, in Lüneburg, dem Nürnberg des Nordens, steht ein anderer historischer Kran. Er hob 1835 die erste von Stephenson in England für die jetzt sanft entschummerte Nürnberg-Bücher Eisenbahn erbaute Lokomotive aus dem Transportschiff an Bord. Dieser wundervolle, im grünlichen Glanz seiner Kupferbedachung strahlende Kran wurde 1797 errichtet. Die Wände des Unterbaues und des Kranhauses sind aus Hochwert kunstvoll gefügt und mit Brettern verschalt. Schwere Feisesteine bilden das Gegengewicht für den Ausleger. Auch hier folgt ein Tretrad für das Heben und Senken der Lasten. Im Jahre 1915 wurde das alte Bauwerk von der Stadt wieder hergerichtet, um als technisches Denkmal im Rahmen der alten gotischen und Renaissancehäuser der Heidestadt erhalten zu bleiben.

Technische alte Krane wie die hier geschilderten sind noch in folgenden Orten zu finden: in Lrier (zwei Krane aus den Jahren 1413 bis 1774), in Bingen (aus dem 16. Jahrhundert bis 1900 benutzt), in Oestrich im Rheingau (ein Kran aus dem Jahre 1652) und in Marktbreit am Main (ein Kran aus dem Jahre 1773).

Aus der Gegenwart!

Die größte Fabrikumstellung der Welt.

Die größte bisherige Umstellung und Neuerrichtung einer Fabrik fand in den letzten Monaten 1927 in den Ford-Werken zu Detroit statt. Nicht weniger als hundert Millionen Dollar wertete Ford auf für Bau und Ausstattung neuer Maschinen, die die Herstellung eines neuen Modells des Fordwagens in gigantischem Maßstabe ermöglichen sollten. Nachdem die Ergänzung des alten sogenannten T-Modells bis auf 7000 Stück täglich gesteigert war, und 15 Millionen Wagen

die Fabrik verlassen hatten, sah sich Ford doch genötigt, seinen Wagen von Grund auf zu modernisieren. Ford hatte die Zukunftsmöglichkeiten des Kraftwagens schon erkannt, als die Welt noch über diesen Zeitvertreib reicher Sportsege lahte. In unberrtem Eifer arbeitete er zwölf Jahre lang, um sein Erzeugnis zu vervollkommen, bevor er es der Öffentlichkeit übergab. Ford glaubte, daß er diesen seinen Wagen bis in alle Ewigkeit fabrizieren könnte.

Im Kraftwagen ging jedoch die Entwicklung mit Siebenmeilen-Schleunigkeit vor sich. Technische Neuerungen und ästhetische Verbesserungen folgten einander in rascher Folge. Zwar ruhte auch Ford nicht auf seinen Vorbeeren aus, sondern brachte unablässig Verbesserun-

gen an seinem Wagen an, wenn auch in einer Weise, daß diese Neuerungen ohne jede Veränderungen für alle Wagen paßten. Allmählich häuften sich jedoch die allgemeinen Fortschritte. Fords Wettbewerber hatten ihm seine billige Herstellung geschickt abgesehen. Und vor allen Dingen ging in der

Denkweise des amerikanischen Publikums

ein großer Umwälzung vor sich. Ihm aber ist Ford auf den amerikanischen Markt angeworfen, denn von 27 Millionen Kraftwagen, die in der ganzen Welt laufen, entfallen 22 Millionen auf die Vereinigten Staaten. Die Amerikaner sind somit das Volk auf Rädern. Der alte Ford-Wagen legte das Hauptgewicht auf Leistungsfähigkeit und Dauerhaftigkeit. Das Aussehen hatte sich untergeordnet, und die Launen modischer Aufmachung kümmerten Ford nicht allzu sehr. Millionen ließen sich an der Freude genügen, ein eigenes, unabhängiges Fahrzeug zu besitzen. Seit Beginn des Krieges nahm die Großmannsjucht in Amerika sehr zu. So kam es, daß der Fordwagen als Armeuteilfahrzeug galt. Das zunehmende Angebot auf Abzahlung kam den geringen Millionen entgegen. Insbesondere auch die Frauenwelt wollte nichts mehr wissen von dem „Flower“, der Lordstraßenwanze. Ein großer Wagen mit Ueberbalkenteilen, wenn auch auf kleine Ratenzahlungen gekauft, wurde das Ideal aller derer, die der Mittelwelt Sand in die Augen zu streuen suchten. Und das gehört in Amerika schon beinahe zum guten Ton. Dieser Umwälzung tat in seinen psychologischen Auswirkungen dem Fordwagen besonders in den Großstädten Abbruch. Doch auch auf dem Lande holten die Wettbewerber Fords in den letzten Jahren mächtig auf. So sah sich Ford im Gegensatz zu seinen Erwartungen doch gezwungen, umzulernen — seine Werte auf die Erzeugung eines ganz neuen Wagens umzustellen.

Schon in der alten Fabrik war es Fords oberster Grundsatz,

Menschenarbeit durch die Maschine zu ersetzen.

Die menschliche Hand sollte keine Arbeit verrichten, für die sich eine Maschine erfinden läßt. In keinem Erzeugnis einer anderen Fabrik steckt so wenig Menschenarbeit wie im Ford-Wagen. Die Neuerrichtung der Werke soll in dieser Hinsicht noch weitere „Ford-Schritte“ vermitteln. 10 000 Werkzeug- und Stanzmaschinen, die größte Bereinigung erfahrener Maschinenbauer, arbeiten seit Monaten, unterstützt von 8000 halb- und ungeschulten Arbeitern. Die Ford-Werke waren nur für einen einzigen Artikel eingerichtet. Während ein kleiner Fabrikant eine Bohrarbeit durch zwei oder drei Maschinen besorgen läßt, da er die Kosten für eine besondere Maschine nicht aufwenden kann, war Ford angesichts seiner riesigen Erzeugung auf die Spezialmaschine angewiesen, ohne Rücksicht auf ihre Kosten. Seit Jahren erklärten die Fachleute die niedrigen Herstellungskosten Fords in paradoxer Weise damit, daß er es sich leisten könne, eine halbe Million Dollar für den Bau einer Spezialmaschine aufzuwenden.

In den Ford-Werken liefen eine große Anzahl Spezialmaschinen, die nur für einen Zweck zu gebrauchen waren: Teile



An der Ilmenau.

für das T-Modell herzustellen. Vielfach hingen eine ganze Reihe dieser Maschinen voneinander ab. Wird eine von ihnen zum stillen Liegen geworfen, so teilen die anderen das gleiche Schicksal.

Das Unternehmen beginnt von vorn.

ganz wie vor 18 Jahren. Jedoch mit dem großen Unterschied, daß es heute über die langjährige Erfahrung im Kraftwagenbau verfügt und außerdem mehr Kapital besitzt als irgendeine andere Gesellschaft. Vor 18 Jahren hatte Ford beides nicht. Die neuen Werke werden imstande sein, das Doppelte wie früher zu erzeugen, das heißt die gigantische Zahl von fast 15 000 Kraftwagen täglich. Mehr als bisher werden die Ford-Werke einzelne Erzeugnisse an andere Fabriken abgeben, wie sie bisher schon Kohle, Holz und Glas an den allgemeinen Handel absetzten.

Ein Beispiel „direkter Produktion“ bieten die Schmelzwerte. Gewöhnlich wird in Gießereien Koh- und Alzeisen mit beträchtlichen Kosten geschmolzen. In den Ford-Werken fällt das Schmelzen von Roheisen weg. Ein Kessel mit 100 Tonnen flüssigen Metalls wandert vom Hochofen in die Gießerei, wo das Altmaterial zum Verfeinern hinzugefügt wird. Da hierbei die Temperatur zurückgeht, wird sie mittels Gasheizung auf die nötige Höhe gebracht und das Metall ist für die Formen bereit. Alle Erfahrungen, die die Ford-Werke im Herabmindern der Herstellungskosten machten, werden den neuen Anlagen zugute kommen. Hier sollen Maschinen noch mehr, Menschenhände jedoch weniger schaffen.

Arbeiter-Sport

Reisen im Segelboot.

Die Pläne der Freien Segler.

Der vom Freien Seglerverband auf seiner letzten Verbandstagung eingesetzte Ausschuss der Fahrtenabteilung hat jetzt als erste gemeinsame Fahrt ein großes Seetreffen für den 28. Juli in Swinemünde festgesetzt. Dort werden die größeren Boote der Berliner Vereine mit den Ostseefahrzeugen aus den Ostseestädten zusammenkommen. Von Berlin bis Stettin sollen die Teilnehmer in gemeinsamen Schleppzügen befördert werden, soweit sie diese Strecke nicht schon als Wanderfahrt mit Segel oder Hilfsmotor allein zurücklegen wollen.

Die etwa 70 Kilometer lange Strecke von Stettin über das Haff bis Swinemünde wird eine Geschwaderfahrt werden. In Swinemünde sammeln sich dann alle Boote des Freien Seglerverbandes und erwarten die Lübecker, Kieler, Danziger, Elbinger und Königsberger Segler, die bereits ihre Teilnahme zugesagt haben. Von Swinemünde und den an den Odermündungsarmen liegenden Ostseestädten wird die Flotte des Freien Seglerverbandes eine gemeinsame Aufahrt veranstalten. Im Anschluß an das Swinemünder Seetreffen sollen Ferienfahrten nach den Inseln Bornholm und Rügen stattfinden. Für das neu einzuführende Seeregeln in großen Verbandsegelfahrzeugen, die eine größere Anzahl Teilnehmer aufnehmen können, hat sich der Fahrtenausschuss um Fahrzeuge bereits bemüht. Der Ausschuss hat beschlossen, ein gut erhaltenes englisches Segelschiff zu kaufen. Sollte der Erwerb des Großfahrzeugs in diesem Jahre noch nicht gelingen oder seine Fertigstellung nicht rechtzeitig erfolgen können, so soll ein Fahrzeug von einer Ostseedeckerei für längere Zeit gemietet werden, um in den Sommermonaten eine Anzahl Gesellschaftsreisen veranstalten zu können. Obwohl die Seereisepläne des Freien Seglerverbandes noch nicht veröffentlicht sind, haben begeisterte Berliner Seefahrer bereits die ersten Beiträge zu einem Fonds gestiftet, aus dem nach und nach die Hochseeflotte des Verbandes angeschafft werden soll. Die Ostseereise haben es bereits zu eigenen Segelbooten bis zur Größe von 250 Quadratmeter Segelfläche gebracht.

Der Verband veranstaltet ferner in diesem Frühjahr mit Beihern einer nautischen Schule aus Hamburg in den einzelnen Städten Ausbildungsstürze im Segeln. Es sind je fünf Unterrichtsabende vorgesehen, deren Teilnahme im ganzen 3 Mark kostet. Teilnehmer und Interessenten können sich bei dem Obmann des Fahrtenausschusses Karohl in Berlin-Schöneberg, Ebersstr. 6, melden.

Schwerathletik am Freitag.

Der Endkampf um die Entscheidung der Kreismeisterschaft im Mannschaftsringkampf findet Freitag, 2. März, 20 Uhr, in der Turnhalle Brangelstraße 128 statt. Es stehen sich in der A-Klasse der SG. „Eiche“ und SG. „Vorsch“ gegenüber.

Am Freitag, 2. März, 20 Uhr, veranstaltet die SG. Nord-Ost in der Königsbank, Große Frankfurter Straße 177, einen Boxabend, in dessen Mittelpunkt ein Mannschaftskampf Berolina-Nord-Ost von Fliegen- bis Mittelgewicht aufwärts steht.

Die Sportliche Vereinigung Lichtenberg-Friedrichsfelde 04 veranstaltet am Freitag, 20 Uhr, in Tempels Festfäden, Friedrichsfelde, Prinzenallee 45, einen Großkampfstag im Gewichtshoben, Ringen, Jiu-Jitsu sowie Boxkämpfe in sechs Gewichtsklassen.

Das Arbeiter-Schachturnier.

Das Meisterturnier des Berliner Arbeiter-Schachklubs geht seinem Ende entgegen, ohne an Spannung zu verlieren. Offen führt noch immer ohne Verlustpunkt, und die Meisterschaft ist ihm so gut wie sicher. In der 17. Runde lag der Hauptkampf zwischen Bogt und Osten, letzterer antwortete französisch. Nach anfänglich gedrückter Stellung gewann Osten mit gutem Spiel. Czach spielte gegen Egerer Damengambit und verlor durch gutes Kombinationspiel des letzteren. Böller spielte gegen Kubiczek. In guter Stellung machte Böller einen Fehlschlag und verlor. Spengler wählte gegen Gädick die Wiener Eröffnung und verlor. Schwabe gewann gegen Junge.

Stand nach der 17. Runde: Osten 0 Verlustpunkt (1 Hänge), Rauch 3 (2), Egerer 4, Kubiczek 4 (1), Bogt 4 (4), Czach 4½ (2), Falkenhagen 4½ (3), Gädick 5, Schwabe 5 (1), Grammatikoff 5½, Spengler 6 (1), Böller 7½ (1), Junge 10 (1), Krenzl 12.

Am 18. März spielt Rauch in der Landsberger Straße 82 an 18 Brettern blind simultan. Auch Nichtmitglieder können teilnehmen.

Fußballspiele am 4. März.

I. Klasse: Norden: Alemannia gegen Teutonia 08 in der Christianiastraße. Minerva gegen Bernau in Borßwalde, Neue Ernst-Edel Konradstraße. Fichte-Besundbrunn gegen Adler 08 in Reinickendorf, am Schäfersee. Spandau 25 gegen Amateure im Stadion Hakenfelde. Bavaria gegen Adler 12 auf dem Egerzierplatz Schönhauser Allee. Sparta-Weißing gegen Wittenau in Blankenburg, Kömerstraße. Teget 24 gegen Pantow 08 in Teget, Kruppallee. Union gegen Bader 20 in Pantow, Andreas-Hofer-Platz.

Osten: Brandenburg 02 gegen Lichtenberg III in Lichtenberg, Eitelstraße. Stralau gegen Widau in der Gohlerstraße. Oberpree gegen Verein für Bewegungsspiele in der Wuhlheide. Adlershof gegen Johanniethal in Adlershof, Köpenicker Chaussee. Sparta 11 gegen Strausberg in Lichtenberg, Hausstraße. Lichtenberg I gegen Treptower Ballspielklub am Bahnhof Stralau-Rummelsburg. Weißensee gegen Alt-Ostende auf der Rennbahn in Weißensee. Berliner Sportverein 22 gegen Astoria in Hohen-Schönhausen, Sommerstraße.

Beginn der Spiele 15½ Uhr. Vorher: untere Mannschaften.

Arbeiter-Radsahlerbund „Solidarität“, Gau 8, 2. Bezirk. Rennfahrer! Montag, 5. März, 19½ Uhr, Verammlung, Schöneberg, Lokal Rigge, Stubenrauchstr. 5a, Ecke Erdmannstraße.

Amsterdam!

Geschäft, Politik und - Sport.

Die glatte Abwicklung der Olympiade in Amsterdam scheint doch einigermaßen in Frage gestellt zu sein. Die Fußballspieler aus Oesterreich, Ungarn, der Tschechoslowakei und Großbritannien haben eine Beteiligung am olympischen Fußballturnier abgelehnt, und auch Schweden will nicht erscheinen, wenn nicht das schwedische olympische Komitee die Kosten der Expedition übernimmt. Danach werden also für das Fußballturnier auf der Olympiade nicht allzuvielle spielstarke Mannschaften übrigbleiben.

Kun wird auch eine Stimme aus Mussolinien laut. Der Präsident des italienischen Fußballverbandes, Arpinati, gab einem italienischen Blatte die Erklärung ab, daß auch der Entsendung einer italienischen Nationalmannschaft nach Amsterdam Schwierigkeiten im Wege ständen. Der Herr Präsident könne es nämlich nicht zulassen, daß die Mitglieder der italienischen Mannschaft den „olympischen Eid“ ablegen. Die Spieler wären gezwungen, sonst einen — Meineid zu leisten!

Das ist immerhin eine interessante Stellungnahme italienischer Sportler. Der olympische Eid enthält u. a. eine Formel, nach der sich die Kämpfer verpflichten, die Wettkämpfe nach den geltenden sportlichen Regeln in fairer Weise auszutragen. Darauf einen Eid zu schwören, halten sich die Italiener also nicht für fähig. Auch sonst hat Mussolini mit der Unterstellung des italienischen Sports unter das faschistische Regime glänzendes Pech. Aus der erhofften Erneuerung der sportlichen Idee ist ein Rattenstanz aufsehen-erregender Schiebergeschäft geworden. Dem vorjährigen italienischen Fußballmeister wurde von Staats wegen der Titel entzogen, sein Vorherrscher lebenslanglich aus dem Sport verbannt. Er hatte die Gegnermannschaft mit Tausenden von Lire bestochen, die im Schlussspiel abmachungsgemäß verlor. Jetzt mußte das staatlich bestellte Direktorium des italienischen Fußballverbandes in einer löstündigen Sitzung eine gleiche Skandalaffäre bereinigen, die sich bei einem Spiel um die diesjährige Landesmeisterschaft ereignet hatte. Wieder Bekämpfung! Nur hatte die geschäftsmäßig zum Verlieren ausersehene Mannschaft ihre Rolle so plump gespielt, daß der Schwindelei bald heraustram. Wieder mußten Mussolinis Statthalter über den schuldigen Vorherrscher „lebenslangliche Verbannung aus dem Sport“ verhängen.

Vom Deutschen Auto-Club.

Oster-Tourenfahrt nach Wien.

Im republikanischen Deutschen Auto-Club geht es stetig vorwärts! Nach der Gründung der Berliner Ortsgruppe sind nun in allen Städten Deutschlands ebenfalls Ortsgruppen im Entstehen. Für Ostern hat der DAC eine Wienfahrt vorgesehen.

Die Vorbereitungen sind bereits eingeleitet und das Programm festgesetzt; die Abfahrt erfolgt am 3. April. Am Osterjohannabend werden die Teilnehmer der Wienfahrt offiziell durch die Stadt Wien und den Oesterreichischen Touring-Club empfangen. Anmeldebescheid für diese Fahrt ist der 15. März. Nach der Wienfahrt folgt am 17. Mai eine Automobilische Unheimsturenfahrt und im Juli während der Berliner Turn- und Sportwoche Geschicklichkeitsprüfungen. Am 11. August Auffahrt zum Verfassungstag und Sternfahrt. Schließlich soll noch im Herbst eine zwei- bis dreitägige Tourenfahrt stattfinden. Soweit das Sport- und Tourenprogramm des jungen DAC.

Zu der bisher geleisteten Arbeit des DAC sei mitgeteilt, daß der Club für seine Mitglieder wirtschaftliche und auch andere Vergünstigungen zu bieten vermag. So können z. B. jetzt schon günstige Versicherungen abgeschlossen werden. Der DAC ist weiter in der Lage, seinen Mitgliedern Triptiks im gleichen Umfange und zu den gleichen Bedingungen zu beschaffen wie andere führende Automobilclubs! Die Verhandlungen über Gewährung von Rabatten auf Betriebsstoff stehen vor dem Abschluß. In den Vertragsreparaturwerkstätten sind die Preise für die Mitglieder des DAC wesentlich herabgesetzt, während Spezialvertragsgeschäfte eine billige Beschaffung von Automobilzubehör aller Art ermöglichen. Kurse in der Fahrschule werden zum halben Tarifpreis berechnet. Die Reichsgeschäftsstelle befindet sich Kronprinzengasse 19.

Peltzer geschlagen.

Wie aus New York gemeldet wird, startete Peltzer gestern abend im Madison Square Garden in einem Meilenrennen (1609 Meter) gegen Americas beste Hallenspezialisten Lloyd Hahn und Conger. Hahn gewann das Rennen überlegen in der glänzenden Zeit von 4:13 mit 25 Yards Vorsprung vor Conger, dem erst nach weiteren 50 Yards Peltzer folgte.

Klubkämpfe bei den Freien Keglern.

Einen äußerst interessanten Kampf fechten die beiden Riegen des Gauses Berlin Sonntag, 4. März, im Sportkuglerheim „Viktoriagarten“, Wilhelmsdorf, Wilhelmstraße 114, aus. Geschoben werden von jedem Teilnehmer auf 4 Bahnen je 50 Kugeln Gasse. Der Beginn der Kämpfe ist auf 14 Uhr festgesetzt. Bei der Ausgeglichenheit der Kräfte dürfte der Kampf sehr scharf werden und der Sieg nur mit wenigen Holz Vorsprung zu erringen sein. Gleichzeitig finden im genannten Lokal die Endkämpfe des Bezirks Westen um die Zugehörigkeit zur Bezirksriege und um die Feststellung des Bezirksmeisters statt. Es haben sich zu diesem Kampf 36 Mitglieder nach mehreren Vorkämpfen die Anwartschaft erworben; es sind auch hier sehr gute Resultate zu erwarten.



Belmonte-qualitäts-Uhren Leipzig Str. 97 König-Str. 3a — Preiswerte Einsegnungsgeschenke in großer Auswahl. —

Heute 3 Uhr

Neueröffnung
Schönhauser Allee 86

Ecke Carmen-Sylvastr

Jeder Käufer erhält ein hübsches Eröffnungsgeschenk!

Durch Rationalisierung des Einzelhandels nach american. Stil:
Billige Einheitspreise. Wir bringen zu unseren 3 Einheitspreisen unendlich viel neueste Modelle für Damen und Herren.

Unsere Schaufenster sind eine Sehenswürdigkeit.

Mod. Damenspangenschuhe
beige, grau, rot, braun
Lack oder schwarz
in vielen Modellen.
Herrenhalbschuhe
braun und schwarz
mod. Formen.
Herrenarbeitsstiefel

Mod. Damen Luxus-
u. Straßenschuhe neueste
Modelle in beigerose, sekt,
grau, rot, braun, Lack etc. etc.
Orig. Goodyear Welt
Herrenstiefel u. Halbschuhe.
Mod. Herrenhalbschuhe
braun, Lack, schwarz
etc. in vielen Modellen.

Ausgewählte Modelle
für Damen u. Herren
der neuesten Mode
und Farbennuancen
des Modeausschusses
wie sekt. rose, sand-
farbig, lindenblüt etc.
unendlich viele
Modelle.

8⁵⁰

12⁵⁰

16⁵⁰

Jupiter-Schuh

Einheitspreise: